

**Liebe Brüder,**

sichert Euch rechtzeitig einen

## **Anzeigen-Platz**

im laufenden Jahrgang 1932 unserer Bundeszeitschrift

### **Das neue Freimaurertum**

Durch die Einsendung von Anzeigen stützt Ihr unsern Bund!

Nirgends findet ihr eine billigere Reklamegelegenheit wie hier! Das beweisen unsere Anzeigenpreise

$\frac{1}{1}$  Seite 30.00 RM,  $\frac{1}{2}$  Seite 15.00 RM

$\frac{1}{4}$  Seite 9.50 RM,  $\frac{1}{8}$  Seite 5.00 RM

Bei mehr als 6 Anzeigen 10 % Rabatt.

**Traueranzeigen sind kostenlos!**

Anzeigenaufgabe muß spätestens zum 30. des laufenden Monats erfolgen.

**Anzeigenstelle des FZAS.**

Karl Broschinski, Hamburg 22, Langemannsweg 2

In 4. völlig umgearb. Aufl. erscheint der

## **Wegweiser für den wesentl. Leser**

### **Ein Auswahl-Verzeichnis**

wesentlich. freimaurerischer Werke, Bücher und Zeitschriften. Er berücksichtigt nur die wesentlichen Veröffentlichungen einschließl. Bilder u. Musik anderer Verlage

Preis 60 Pfennige  
einschließl. Porto

### **Wollen Sie**

über den Stand der Freimaurerei aller Systeme im In- und Ausland unterrichtet sein,

so bestellen Sie ein Abonnement der unabhängigen Fmr.-Zeitung

## **Auf der Warte**

halbjährlich RM 7.50  
Probenummern gratis

**VERLAG BRUNO ZECHEL / LEIPZIG**

Heft 12 / 1931

# **DAS NEUE FREIMAUERERTUM**

**Zeitschrift des  
Freimaurerbundes  
zur aufgehenden  
Sonne**

**SCHRIFTFÜHRUNG:**

**DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT  
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1**

# DAS NEUE FREIMAUERTERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seher, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.  
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.  
Verlag: Bruno Zechel, Leipzig C 1, Elsterstraße 4  
Druck: Paul Welzel, Dresden-A. 47 (Stadt L. Lockwitz)  
Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats  
und kann bezogen werden von Freimaurern und  
Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für  
den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.

Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

## Hamburger Logenkreis

Die Hamburger Logen  
arbeiten:

**Loge „Hansa“** Jeden  
Donnerstag . . . 20 Uhr

**Loge „Wahrheit u. Recht“**  
Jeden Freitag . 20 Uhr

**Loge „Menschentum“**  
Jeden Dienstag 20 Uhr

**Loge „Lessing“**  
Jeden Mittwoch 20 Uhr

Im Logen-Helm  
**Altona-**  
**Gr. Flottbek**  
Ulmestraße 15

## Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:  
Donnerstags, 20 Uhr

Profane Adr.: Erwin Schönborg, Sandreuthstr. 19

Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brn herzlich willkommen

# Das neue Freimaurertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1931 4. Jahrg. / 25. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 12

Der „FzaS“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Der Bund für Organisation des Fortschritts und seine neuesten Rundfragen,  
S. 353 — Zum Thema: „Bauhüttennot“, S. 355 — Freimaurerei englischer Zunge,  
S. 356 — Fahrteindrücke in Frankreich, S. 362 — Freimaurerische Rundschau  
S. 367 — Kultur und Zeitfragen S. 372 — Bücherschau S. 379 — Bundes- und  
Logen Nachrichten S. 383

## Der Bund für Organisation des Fortschritts und seine neuesten Rundfragen

Von Br Louis Satow, Hamburg

Unser FzaS. und seine Logen müssen ohne Zweifel aus ihrer geistigen Isolierung heraus und überall da, wo es ohne Schaden für unsere Mitglieder und ohne Aufgabe unserer engeren freimaurerischen Ziele möglich ist, an die Öffentlichkeit treten und sich auch besonders an der internationalen Diskussion über die komplizierten Probleme der Menschheitsförderung und des Friedens aktiv beteiligen. Man wende nicht ein, daß es dazu stets reicher Geldmittel bedarf, über die in heutiger Zeit deutsche Kulturorganisationen nicht verfügen. Im Gegenteil. An einem praktischen Beispiel möchte ich zeigen, wie sich der FzaS. durch Beteiligung am internationalen Meinungsaustausch ohne Kosten betätigen und dabei innere Kräfte und äußere Wirksamkeit entfalten kann. Als Vorsitzender des Presseausschusses unseres Bundes habe ich eine Verbindung mit dem „Bund für Organisation des Fortschritts“ angeknüpft. Dieser Bund wird den älteren Brn sicher bekannt sein, ist er doch schon 1912 gegründet worden. Damals ging er hervor aus dem noch etwas älteren „Institut für internationalen Austausch fortschrittlicher Erfahrung“, das noch gegenwärtig als autonome Sektion des Gesamtbundes arbeitet. An seiner Spitze ist mit unermüdlichem Eifer der auch in Deutschland rühmlichst bekannte Soziologe und Völkerrechtler Professor Dr. R. Broda, Yellow Springs, Ohio, U. S. A., tätig. Hier befindet sich auch das Hauptbüro des Bundes. Ein europäisches Sekretariat wird in Genf unterhalten (Dr. Leonhard Jenny, Cartigny, Genf). Der Bund für Organisation des Fortschritts fördert mit allen Kräften die internationale Kooperation, erörtert objektiv alle Fragen des menschlichen Kulturfortschritts, der religiösen und freigeistigen Weltanschauungen und der geistigen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker. In neuerer Zeit widmet er sich besonders den Problemen der Kriegsverhütung, der Schiedsgerichtsbarkeit, des organischen Ausbaues des Völkerbundes usw. usw. In seiner Zeitschrift „Dokumente des Fortschritts“, die in englischer, französischer und deutscher Sprache

erscheint (Preis für Deutschland 5 RM.), kommen die Anschauungen der Fortschrittler aller Länder und aller Schattierungen zur Veröffentlichung. Von Zeit zu Zeit werden bestimmte Probleme, die Weltbedeutung haben, durch „Rundfragen“ in allen Ländern zur Diskussion gestellt und die Ergebnisse ausführlich veröffentlicht.

Nach persönlicher Rücksprache mit Herrn Professor Broda anlässlich seiner letzten Europareise ist der „Bund für Organisation des Fortschritts“ bereit, von nun ab den FzaS. und seine angeschlossenen Logen wegen unserer menschenheitsfördernden Bestrebungen als dauernde Mitarbeiter (Expertenkommission des Bundes) zu betrachten. Demgemäß gehen uns in Zukunft die jeweiligen „Rundfragen“ des Bundes offiziell zur Veröffentlichung und zur Bearbeitung zu. *Erstmalig bringen wir heute zwei solcher hochaktuellen Rundfragen zum Abdruck.* An ihrer Beantwortung, die größeren oder geringeren Umfangs sein darf, können sich unsere Logen als geschlossenes Ganzes, resp. durch gewählte Kommissionen oder durch einzelne Beauftragte beteiligen je nach den Logenverhältnissen. Es dürfte sich jedoch unbedingt empfehlen, die Antworten in den betreffenden Logen bekanntzugeben, resp. nach einem entsprechenden Referat zur Diskussion zu stellen, so daß die Logen einen geistigen Gewinn von der Arbeit haben und das Logenleben aktiviert wird. Ich bitte frdl., *alle Ergebnisse und Antworten* — möglichst in Maschinenschrift — *bis spätestens 1. Februar 1932 an meine Adresse* (Hamburg 33, Fuhlsbüttler Str. 240) *gelangen zu lassen.* Sie werden nach Möglichkeit evtl. in kurzer Zusammenfassung in unserer freimaurerischen Zeitschrift „Neues Freimaurertum“ oder in unserem öffentlichen Vorhofsorgan „Ethische Kultur“ publiziert, sodann aber in den erwähnten „Dokumenten des Fortschritts“ unter Angabe des Verfassers und der betreffenden Loge des FzaS. ausführlich in drei Sprachen zur internationalen Bekanntgabe veröffentlicht. Es dürfte sich im Hinblick auf die geistige Anregung innerhalb unserer Loge und die Förderung des öffentlichen Ansehens unseres FzaS. durchaus empfehlen, sich an der Beantwortung der Rundfragen eifrig zu beteiligen, um so mehr, da die diesjährigen Fragen sich durchaus im Rahmen unserer Arbeitsgebiete bewegen.

#### Zwei Rundfragen (Herbst 1931)

- I.
- a) Erscheint Ihnen eine Verstärkung der Völkerbundsgarantien für Bewahrung des Weltfriedens und der Sicherheit seiner Mitgliedstaaten erforderlich, um eine weitgehende Verminderung der von militärischer Rüstung erhofften Sicherheit fordern zu können?
- b) Würden Sie vermehrte Garantien für jeden Angriff gegen den gegenwärtigen Besitzstand der Staaten befürworten, ohne daß gleichzeitig friedliche Rechtsmethoden für Revision der Friedensverträge geschaffen werden? Oder erscheint Ihnen solche Revision nötig, um kriegerische Selbsthilfe ausschließen und schließlich abrüsten zu können?

#### II.

Was könnte der Völkerbund tun, um die Weltwirtschaftskrise überwinden zu helfen?

## Zum Thema: „Bauhüttennot“

Von Br Walter A. Berendsohn

Die Darlegungen von Br Berendsohn bringen einen sehr wichtigen Gesichtspunkt zur Beurteilung der in dem Berner Blaubuch geschilderten Lage der deutschen Freimaurerei und ergänzen die Buchbesprechung in dieser Nummer.

Redaktion.

In der Altmaurerei tritt zur nationalistischen Abkapselung noch die religiöse Absonderung von der gesamten Welt freien Geistes der Gegenwart. Menschen streng religiöser Bindung achten und ehren wir. Wenn aber diese Unduldsamkeit sich Freimaurerei nennt, und weiterhin den edlen Mantel der königlichen Kunst trägt, so ist es Sünde wider den heiligen Geist, die unser geistiges Leben ebenso tief vergiftet, wie die Bergpredigt im Munde evangelischer Pfarrer, die sich an national-sozialistischer Aufpeitschung dunkler Leidenschaften beteiligen.

Warum erscheint uns denn die Preisgabe der geistigen Freiheit als der schwerere Schlag für die freimaurerische Bewegung in Deutschland? Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Völkerverständigung ein ebenso wichtiges Arbeitsgebiet freimaurerischer Werkstätigkeit ist wie die Verteidigung der Geistesfreiheit. Gerade in der deutsch-französischen Spannung liegen noch immer Gefahren für die gesamte Zukunft Europas. Aber man soll doch nicht glauben, daß der Entschluß von ein paar hundert guten Bürgern, die bisher im ganzen unpolitisch waren, nun bei internationalen freimaurerischen Zusammenkünften ein paar freundliche Worte mit französischen Brnn auszutauschen, irgendwelche Bedeutung für die politisch-wirtschaftliche Entspannung hätte. Das hieße ihren Einfluß maßlos überschätzen. 1922, während der Ruhrbesetzung, hatte der Abschluß des Freundschaftsbundes zwischen dem Fzas. und den französischen Großlogen wenigstens die Bedeutung einer kühnen symbolischen Handlung. Aber heute, wo Millionenparteien um die deutsch-französische Verständigung erbittert ringen, wäre dergleichen von Seiten einer humanitären Loge nur ein Tropfen im Fluß, nicht mehr.

Bisher galt vielen die Bayreuther Großloge noch als wahrhaft humanitär. Mehr als einmal haben sich Brn vom FzaS. ihm angeschlossen, weil sie glaubten, dort Freimaurerei im gleichen Sinne treiben zu können wie bei uns. Wer die Wirklichkeit schärfer erfaßte, wußte, daß es in ihr zwar humanitär eingestellte Brn und Logen gab, aber daß der Prozeß der Erstarrung und Verengung doch im Fortschreiten begriffen war. Schaffen wir uns Klarheit über die Ursachen dieser Entwicklung! Hauptquelle aller Schwierigkeiten ist die Vieldeutigkeit der Formel ABaW. Sie kann so ausgelegt werden, daß sie weitesten Spielraum läßt für wahrhaft geistige Freiheit auf der Grundlage heutiger Weltkenntnis, sie lockt aber auch dogmatisch gebundene, kirchlich organisierte Männer an, die zur duldsamen Einstellung weder willens noch fähig sind; die Erfahrung lehrt aller Orten, daß sie in den freimaurerischen Organisationen im Laufe der Zeit die Herrschaft an sich reißen

und die Haltung dann von ihrem dogmatischen Standpunkt aus festlegen.

Hoch erfreulich ist es, daß die Br der Bonner Loge „Beethoven zur ewigen Harmonie“ nun nicht nur ausscheiden und sich den Stillen und Enttäuschten zugesellen, sondern daß sie Bekennermut beweisen und tatkräftig den Kampf gegen den Ungeist aufnehmen. Sie werfen sich selbst vor, daß sie sich nicht schon durch frühere Vorfälle haben aufrütteln lassen. Aber besser spät als nie.

Und vielleicht gewinnen die Br nun auch tieferes Verständnis für die scheinbar eigensinnige Haltung, die der FzaS. seit 25 Jahren in der Frage des ABaW. einnimmt. Nur die entschiedene Aufgabe dieses Symbols kann die geistige Freiheit innerhalb der Freimaurerei wirklich sicher stellen und Männer von der königlichen Kunst fernhalten, die den großen vorwärtsdrängenden, erdumspannenden Gemeinschaftsbewegungen unserer Zeit feind- und feindlich gegenüberstehen.

Die Lage der Freimaurer in Deutschland ist trostlos. Von Millionen angegriffen, von 80 000 Anhängern verraten, gilt sie dem schlichten Arbeiter am Menschheitsbau als Spießbürger — Wichtigmacherei. Nur ein sehr rascher und tatkräftiger Vorstoß in den neuen geistigen Raum, wo an der Zukunft menschlicher Gemeinschaft gebaut wird, kann sie vor dem Untergang retten.

### Freimaurerei englischer Zunge

Von Br Wolfgang Schaumburg (Or. Dresden)

Als unser Bund die Beziehungen zu französischen Großlogen aufnahm, da ergab sich wohl für manchen unserer Br ganz von selbst die Frage: ob die Anknüpfung solcher Beziehungen nicht auch mit der angelsächsischen Freimaurerei angestrebt werden könnte.

Wer indes die angelsächsische Freimaurerei auch nur oberflächlich kennt, der wird sich auch sagen müssen, daß nach dem Stande der Dinge in unserer Zeit die Beantwortung dieser Frage im bejahenden Sinne unmöglich ist, und zwar aus zweierlei Hauptgründen:

*Erstens* ist die angelsächsische Freimaurerei von Grund aus dogmatisch eingestellt; denn sie *fordert* von ihren Br den Glauben an den ABaW. *Zweitens* verbietet dieselbe in strengster Weise dem Br als solchem die Beschäftigung mit politischen Fragen.

Zum erstgenannten Punkte hätten wir zu sagen, daß noch heutigentags in der gesamten Maurerei englischer Zunge jedweder Suchende auf den ABaW. *verpflichtet* wird und im Falle der Nichtannahme dieses Dogmas — dem starren Wortlaut der „Alten Pflichten“ folgend — als ein „stupid atheist“ abgewiesen und ausgeschlossen wird.

Da gibt es also keine mögliche Brücke zur Reformmaurerei, da diese doch den ABaW. als den großartigsten *Anthropomorphismus* erkennt, den das menschliche Hirn je ausgeheckt hat, und daraufhin ebensowohl jedwede dogmatische Bindung kategorisch ablehnt.

Den zweiten Grund, das Verbot der Beschäftigung mit politischen Dingen, hat die Reformmaurerei als unzeitgemäß und unzweckmäßig er-

kannt. Dieses Verbot steht heute genau auf derselben Stufe wie der bekannte Regierungsgrundsatz: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Denn dieser war zwar für eine Biedermeierzeit ganz am Platze, für die sogenannte „gute alte Zeit“, als der Serenissimus im Kleinstaat alles politische Denken und Handeln für den Bürger selber besorgte, während im absolut regierten Großstaat „suprema lex regis voluntas“ war; aber damals gab es eben noch keine Staatsbürger, sondern nur Untertanen, für die es einfach, aber drastisch hieß: „Steuern zahlen, Soldat werden, Maul halten!“

Wir aber, die Staatsbürger und Reformmaurer dieser modernen Zeit, haben erkannt, daß es erste Bürgerpflicht ist: das ganze Können und Wollen des gereiften Menschen in den Wohlfahrtsdienst des Staates zu stellen, in dem wir leben; sich in intensiver Weise mit politischen Dingen zu beschäftigen und statt tatenlos den allmächtigen Baumeister im Himmel anzuschwärmen, lieber dem technischen Baumeister zur Hand zu gehen, daß er uns menschenwürdige Wohnungen auf Erden baue. Für den orthodox-dogmatischen Standpunkt, auf dem die angelsächsische Maurerei arbeitet, kann nichts deutlicher sprechen als die Mottoworte, unter denen die drei englischen Großlogen arbeiten. Die originale Großloge von 1717 führt das Motto: „Auf den Herrn ist all unser Vertrauen.“ — Die Alt-Großloge von 1752 sagt: „Heilig ist der Herr.“ — Die 1813 konstituierte Großloge von England führt das Mottowort: „Im Namen Gottes. Amen.“

In derselben Geistesverfassung arbeiten auch heute noch die Freimaurer-Logenverbände englischer Zunge in Nordamerika. Für die Freimaurerei in diesem Erdteil war das Jahr 1930 von besonderer Bedeutung, denn es brachte die Zweihundertjahrfeier der öffentlichen Einführung englischer Freimaurerei in den Vereinigten Staaten Amerikas. Zu dieser Gedenkfeier ist in London ein stattlicher Band von 367 Seiten erschienen, der den Titel führt: „English speaking freemasonry“ und als dessen Verfasser sich Sir Alfred Robbins nennt, der 40 Jahre aktiver Maurer und die Hälfte dieser Zeit als Beamter der United Grand Lodge of England gewirkt hat. Er ist also wie wenige Br in der Lage, über den im Titel seines Buches ausgedrückten Gegenstand in sachverständiger Weise zu berichten. Der Verfasser tritt mit dem löblichen Streben an seine große Aufgabe heran, die Geschichte der Englisch redenden Freimaurerei von aller Legendenbildung möglichst zu befreien und nur Tatsächliches zu berichten. Er verhehlt sich dabei freilich nicht, daß diese Jätungsarbeit ein ungeheuerliches Unternehmen ist; und der Gelehrte, der sie auf Grund umfassender maurerbibliographischer Kenntnisse ausführen könnte — er ist noch nicht geboren.

Robbins betont verschiedentlich, daß sich die gesamte Freimaurerei der Frühzeit auf das peinlichste genau der Geistesrichtung der kirchlichen Orthodoxie anpassen mußte. Wenn es im 34. Artikel des Statuts der englischen Hochkirche beispielsweise heißt: „Nichts ist verordnet, was gegen Gottes Wort ist,“ — so brauche man nur statt des Ausdrucks „gegen Gottes Wort“ zu setzen: „gegen die Alten Pflichten“ — und die ganze Formel könnte sich ebensowohl auf die gesamte Englisch redende Freimaurerei beziehen.

Das kennzeichnet die orthodoxe Einstellung der englischen Freimaurerei. In England ist dieselbe aufs innigste mit der Dynastie verknüpft. Durch die Regierungszeiten aller fünf englischen George hindurch zieht sich der Brauch, daß der Thronanwärter stets auch Großmeister der Großloge von England war, daß er aber diese Würde mit seiner Thronbesteigung an den nächststehenden Agnaten der englischen Dynastie abtrat. Zwar, auch bei uns in Deutschland hat die Hohenzollerndynastie der Freimaurerei sehr nahe gestanden, und unvergessen ist die Förderung, welche norddeutsche Dynastien ihr angedeihen ließen; dafür aber wurde sie im Süden durch die katholischen Habsburger stets unterdrückt, zertreten, verfolgt und verfehmt. Nach Beseitigung der Habsburger blühte die Freimaurerei in Oesterreich sofort wieder auf. Robbins scheint trotz seiner eigenen orthodoxen Einstellung der Meinung zu sein, daß diese enge Verbundenheit der Freimaurerei mit kirchlichem Wesen nicht immer von unbedingtem Vorteil für die Freimaurerei gewesen sei. Er spöttelt sogar über jene Tradition, welche die englische Freimaurerei auf Noah und zwei seiner Söhne zurückführen will, und meint boshaft genug: das sei ja beinahe dasselbe wie die Behauptung: Adam sei der erste Oddfellow gewesen. Hochinteressant ist Robbins' Angabe, daß schon 1352, beim Bau der Kathedrale von York, die Bauleute gewisse freimaurerische Rituale geübt haben, welche zu schützen sich die kirchlichen Behörden anheischig machen mußten. Der interessanteste dieser Ritualbräuche war jedenfalls der Aufruf der Baumeister zur Arbeit, *der mit den heute noch in allen Bauhütten üblichen rhythmischen Hammerschlägen erfolgte*. Sobald diese Hammerschläge ertönten, mußten die umhersitzenden oder -liegenden Werkleute aufspringen und dem Bauleiter *stehend* ihren Gruß darbringen. Daran knüpft ja auch das heutige Brauchtum in den Bauhütten an, wenn der Mstr. v. St. beim ersten Hammerschlag die Worte spricht: „Fest und aufrecht zu stehen ist des Maurers Pflicht, wenn der Hammerschall ertönt.“

In dem Abschnitt über Ursprung und Ausbreitung der Freimaurerei englischer Zunge in Ueberssee ist dem Verfasser auch ein Bekenntnis entschlüpft, das für uns Reformmänner von großer symptomatischer Bedeutung sein mag und fernerhin vielleicht auch noch werden kann. Er sagt nämlich, daß auch der gewissenhafteste Geschichtsschreiber der amerikanischen Freimaurerei, wenn er nur lediglich den Geschehnissen folgt, nicht umhin können, zu bestätigen, daß die Freimaurerei erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch eingewanderte Brr nach den damaligen amerikanischen Kolonien verpflanzt worden sei, *von denen aber keiner eine Abordnung von auswärtig nachweisen konnte*. Diese eingewanderten Brr gründeten Logen an verschiedenen Orten — *ohne eine auswärtige Anerkennung nachzusuchen*; was sie ja auch gar nicht hätten tun können, *weil gar keine Maurer-Zentralregierung bestand*. Die so entstandene amerikanische Freimaurerei ist also *von Haus aus eine irreguläre Gründung gewesen*. In Irland war man ja seinerzeit ebenso verfahren; und in Kanada ging es später wieder ebenso. Daß aber alle diese maurerischen Gebilde nicht „irregulär“ blieben, sondern in der Folge als „regulär“ anerkannt werden mußten, ist einzig und

allein dem Umstand zuzuschreiben, daß sie der englischen Jurisdiktion über den Kopf gewachsen waren! — In der Tat, wenn man auch nur das Kapitel III in Robbins' Buche aufmerksam liest, so kommt man auch bald dahinter, daß auch hier der unverwüsthche Ben Akiba wieder recht hat. Denn damals, in den Anfängen der englischen Großloge und ihrer Ableger, wurden schon genau dieselben Zuständigkeitskämpfe wegen Regularisierung und Anerkennung ausgefochten zwischen „Ancients“ und „Moderns“ in der englischen Freimaurerei, wie heute noch in Deutschland zwischen Altmaurern und Reformmaurern, — von den „Symbolikern“ noch gar nicht zu reden. Auch damals schon spielten ja bei den Briten persönliche Eifersüchteleien ehrgeiziger Gernegroße im Logenleben eine verhängnisvolle Rolle; ganz wie heute bei uns. Man nannte diese Kämpfe zwischen Ancients und Moderns in England damals boshafterweise: eine Schlacht zwischen Papierdrachen und Krähen. Aber ein großer Unterschied fällt dabei doch ins Auge. In England arbeitete alles — den Streitigkeiten zum Trotz — dennoch auf das eine große Ziel des endlichen Zusammenschlusses hin. Die in drei Großlogen zerfallende englische Freimaurerei verschmolz sich schließlich zu der 1813 begründeten United Grand Lodge of England; während in Deutschland nicht einmal eine solche Zielfassung möglich ist. Der deutsche Sonderbündlergeist häuft da an Gehässigkeit gar zu viel Zündstoff an, der im gefährlichsten Augenblick stets alle Mühewaltung großer, edeldenkender Führergeister wieder auseinanderbläst. Auf dieses Wesen, an dem noch nie jemand genesen ist, das uns niemals zu einer gesunden Einheit kommen läßt, paßt so recht der volkstümliche Kalauerspruch:

„Wenn über Zwietracht und Krakehl  
Mal endlich Gras gewachsen ist —  
Kommt immer wieder so'n Kamel,  
Das alles wieder runterfrißt.“

Die englische Freimaurerei war 1768 mit der französischen in ähnlicher Weise in „freundschaftliche Korrespondenz“ getreten wie heutzutage der FzaS. Fünf Jahre später traten die englischen Großlogen ebenso mit der Berliner Großloge in Verbindung, was allgemeine Billigung gefunden hatte. *Damals nämlich*. — Aber schon 1788 wurde das von den Engländern wieder rückgängig gemacht, die sich über den unduldsamen Geist gewisser Berliner Regulierungen beklagten. Dieser Berliner Ungeist bestand also damals schon wie heute noch. Als Ersatz hatten die Engländer damals mit der großen Provinzialloge zu Frankfurt am Main angeknüpft und gaben Berlin ganz auf.

Die englische Freimaurerei — oder hier etwas präziser umschrieben, das dortige Logenwesen —, obwohl oder vielleicht gerade weil es sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ungeheuer ausgewachsen hatte, hielt an dem Grundsatz fest, daß die einzelne Bauhütte nie so stark anwachsen dürfe, daß sie sektiererischen Bildungen Vorschub leisten würde. Sie sollte vielmehr stets so „kompakt“ gehalten werden, daß ihre Brr untereinander sich stets persönlich genau kennen und schätzen lernen können. Der Festhaltung an diesem Grundsatz ist es nach Robbins' Meinung nicht in letzter Linie zuzuschreiben, daß die englische Frei-

maureri allenthalben mit durchschlagendem Erfolge gearbeitet hat und noch arbeitet.

Robbins gibt uns auch in seinem Buche in einigen Kapiteln über die Entwicklung der Großlogen von Irland und Schottland. Schon dieser Umstand bezeugt uns, daß es eine eigentliche *britische* Gesamtloge ebensowenig gibt und gegeben hat, als eine Gesamt-Großloge von Deutschland. Dafür aber hat dort die Großloge von *England* die unbestrittene Führung in der Hand, denn ihre Ableger sind auf der ganzen Erde allenthalben in voller Tätigkeit zu finden. In maurerischer Redeweise ausgedrückt will das sagen: sie unterhält, unter ihrer Jurisdiktion arbeitend, Logen in allen britischen Kolonien und Dominien und selbst über das britische Weltreich noch hinaus: im gesamten nördlichen Teile Nordamerikas wie in ganz Australien, auf den Bermuda-Inseln wie in Buluwayo; in Cape Coast Castle wie in Coomassie; auf Cypern wie in der Türkei; auf Madeira wie auf Fidschi; im Maschonaland wie in Sierra Leone und Zanzibar und auf den Salomons-Inseln. — kurz überall wo die englische Zunge klingt, und das ist heutzutage in beinahe aller Welt.

Aber auch in Amerika hat englische Freimaurerei gar festen Fuß gefaßt. Eine Ausnahme von der Regel bildet dasselbe aber insofern, als die Vereinigten Staaten sich der maurerischen Jurisdiktion Englands nicht beugen; die amerikanische Freimaurerei geht eigene Bahnen; ja, darüber hinaus will sie der sonst doch nur politisch eingestellten Monroelehre auch freimaurerische Gefolgschaft leisten und beansprucht die maurerische Jurisdiktion über die gesamte westliche Halbkugel, also auch über das lateinische Mittel- und Südamerika.

Es wird sich daher wohl auch der Mühe lohnen, darüber nachzublättern, was uns das Robbins'sche Buch über die amerikanische Freimaurerei englischer Zunge zu sagen weiß.

Es läßt uns zunächst wissen, daß die amerikanische Freimaurerei in 49 selbständigen Jurisdiktionen arbeitet. Zweierlei Momente sind dabei am meisten ins Auge fallend: die ins großartige gesteigerte Hilfs- und Wohlfahrtstätigkeit; und die nicht minder ins großartige ausschlagende Tempelbaulust. Ihrem größten Br. dem Vater ihres Vaterlandes, George Washington, haben die amerikanischen Freimaurer mit einem Kostenaufwand von einer Million Pfund Sterling in seiner Heimat Mount Vernon im Staate Virginia ein „Masonic National Memorial“ errichtet, das in seiner Art einzig dasteht und seither zu einer Art Wallfahrtsort der gesamten amerikanischen Freimaurerei geworden ist — wenn wir uns diese Bezeichnung auf maurerisches Wesen übertragen, einmal erlauben wollen. Fast möchte man im Hinweis auf die Tempelbaulust der Freimaurer Amerikas dem Gedankengang nachforschen, ob nicht der dombaueifrige Geist des Mittelalters in dieser Tempelbaulust der amerikanischen Freimaurer unserer modernen Zeit eine Art Renaissance erlebt — so groß und prächtigend haben sich die Maurertempel Amerikas heute ausgewachsen.

In Mittel- und Südamerika liegen die Dinge freilich etwas anders. Da die dortigen Logen, wenn auch nicht in englischer Sprache, so doch nach englischem Ritus arbeiten, so anerkennt sie die United Grand Lodge of

England als „freundschaftliche Logengebilde“. In den vier südamerikanischen Hauptstaaten Argentinien, Brasilien, Uruguay und Chile bestehen aber auch Logen englischer Zunge.

Von besonderem biographischen Interesse für uns so unverbesserlich hockbeinige „irreguläre“ Reformer ist in Robbins' Buch eine Angabe, daß einer ihrer größten Br. — kein geringerer als Benjamin Franklin — nicht „regulärer“ Mstr. gewesen sei, denn er habe im Februar 1731 in der St. Johnsloge zu Philadelphia das Licht erblickt; und diese sei auch nur eine der vielen amerikanischen Logengebilde gewesen, die sich selber konstituiert hätten; die aber gleichwohl schließlich als gerechte Logen gelten gelassen wurden weil sie — nach damals in Amerika geübtem freimaurerischen Brauch *nach den alten Pflichten arbeiteten*.

Mit der Unabhängigkeitserklärung der ehemaligen amerikanischen Kolonien Englands hat auch die amerikanische Freimaurerei Schritt gehalten; es ist ganz klar ersichtlich, daß sich letztere seit dem Jahre 1776 immer mehr von der Jurisdiktion sowohl der englischen als auch der schottischen Großloge loszulösen begann, um auf eigenen Füßen zu stehen.

Man hatte damals bereits die Begründung einer amerikanischen Großloge zwar ins Auge gefaßt und wollte George Washington zum Großmeister einsetzen — es ist aber nicht zu dieser Begründung gekommen, weil der Staat Massachussetts Einspruch erhob, wo zweierlei maurerische Jurisdiktionen bestanden, die sich darüber nicht einigen konnten.

Die *formelle* Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Freimaurer ist dann erst 10 Jahre nach der politischen erfolgt. Und zwar durch die Großloge von Pennsylvanien, die damals unter der Führung des ach so „irregulären“ Benjamin Franklin stand. Man hatte diese maurerische Unabhängigkeitserklärung sogar dokumentarisch festgelegt und nach London gesandt. Aber die Urkunde ist merkwürdigerweise in London nie an ihre Adresse gelangt, weil der englische Großmeister war „verzogen, unbekannt wohin“. — Dieses wichtige Dokument ist unwiderbringlich verlorengegangen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auch in der amerikanischen Freimaurerei so manche Streitigkeiten und unfruchtbare Reibereien. Die dortige Freimaurerei hatte ebensowohl wie die englisch-schottisch-irische ihre Kinderkrankheiten durchzumachen, hatte ebenso wie diese ihr „Skelett im Hause“, das mitunter seine dürren Knochen rasseln ließ. Inneramerikanische Streitigkeiten unter den 49 Jurisdiktionen innerhalb der Union scheinen schon damals die Schatten weitausgreifender politischer Konflikte auch in der Freimaurerei vorausgeworfen zu haben; Schattengebilde von immer schärfer werdender Verfinsterung, die sich endlich im Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges Luft machten. Doch gerade dieser Bürgerkrieg hat uns, im Kontrast zum amerikanischen Befreiungskrieg gegen England, so manches schöne Beispiel amerikanischer Maurertugenden offenbaren können, als Beweis dafür, daß das ethische Grundwesen der K. K. in der amerikanischen Freimaurerei unausrottbar tiefe Wurzeln in die amerikanische Seele eingesenkt hatte. Die Freimaurerei hat dort zweifellos mit großem Erfolg gearbeitet, wenn es uns auch angesichts der Riesenziffern, mit



denen Amerika so gern blüfft, manchmal scheinen will, daß die freimaurerische Entwicklung dort weniger qualitativ als vielmehr quantitativ sich ausgewirkt habe. Die quantitative Entwicklung ist dort allerdings eine großartige, das läßt sich kaum leugnen. Im Jahre 1929 gab es bei Uncle Sam 16 500 Bauhütten mit einem letzmal gezählten, aber stetig noch anwachsenden Bestand von 3 303 629 Brr. — Unter den Einzelstaaten steht New York an der Spitze mit 1011 Bauhütten und 343 700 Brr; ihm folgt eng auf dem Fuße: Illinois mit 1008 Bauhütten und 293 000 Brr. — Unter den ältesten amerikanischen Großlogenbünden ragt der von Pennsylvanien hervor, mit 595 Bauhütten und 212 803 Brr, gefolgt von Massachusetts mit 325 Bauhütten und 125 288 Brr. Von den hervorragenden Brrn der amerikanischen Freimaurerei haben wir George Washington und Benjamin Franklin bereits genannt; von den amerikanischen Präsidenten gehörten der K. K. ferner an: James Monroe, Andrew Jackson (dieser war Großmeister von Tennessee), James Buchanan, William McKinley, Theodore Roosevelt, William Taft, und ebenso der gegenwärtige Staatschef: Hoover.

Dem Logenwesen in Canada widmet Robbins in seinem Buche ein besonderes Kapitel. Das hat seine Berechtigung nicht nur politisch, denn Canada ist heute der Sache nach, wenn auch nicht der Form nach ein unabhängiger Staat, da er ja eigene diplomatische Vertretungen unterhält, — sondern auch weil es heute kaum ein anderes Land gibt, das wie Canada mit Riesenschritten einer Erschließung und kultureller Entwicklung entgegensteht. Auch die maurerische Entwicklung bleibt dort nicht zurück. Die erste Bauhütte wurde dort bereits 1738 zu Annapolis eröffnet; ihr folgte 1750 Halifax, 1767 Quebec und weitere. Diese ersten canadischen Bauhütten arbeiteten selbstverständlich zunächst unter Englands Jurisdiktion. Aber mit dem Entstehen neuer canadischer Logengebilde machte sich auch schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Drang nach Selbständigkeit geltend, und so wurde am 10. Oktober 1855 die Großloge von Canada begründet. Diese hatte in der Folge nicht nur die ganze elende Drahtzieherei der Anerkennungsverweigerung und Nicht-regulär-Erklärung, sondern auch mehrfache schismatische Abspaltungen erlebt, hat sich aber schließlich dennoch durchgesetzt.

Obwohl Robbins nur von der Freimaurerei englischer Zunge redet, von allen anderen gar nichts wissen will und sich ganz und gar nur im engen national-sektiererischen Gitterzaun bewegt, schließt er doch seine Darlegungen mit einer universalen Aufforderung: „Nachdem die Staatsmänner die Stabilisierung eines Völkerbundes erstreben, könnte man für alle Brr, die in ihren Grundsätzen und deren Betätigung verbunden sind, — ebensogut einen Bund aller Maurer begründen!“

### Fahrteindrücke in Frankreich

Von Br. Baar, Hannover

Im August dieses Jahres fand eine von der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Hannover, veranstaltete, über 3 Wochen dauernde

Fahrt nach Frankreich statt, an der 22 junge Leute, zum Teil Erwerbslose teilnahmen. Sie diente der Kleinarbeit am Werke der internationalen Verständigung. Um die Sache überhaupt wirtschaftlich zu ermöglichen, wurde die ganze Strecke mit dem Rade zurückgelegt. Sorgfältige Vorarbeit sicherte uns kostenlose Unterkunft und einen gewissen, zum Erfolg nötigen Rahmen. Die Aufnahme war ausgezeichnet. Es fanden verschiedene größere Empfänge statt, teilweise offizieller Art, seitens der Stadtverwaltungen, mit Presseberichterstattungen usw. In Paris, wo wir in einem kleineren Kreis empfangen wurden, fand sich auch ein Sekretär der deutschen Botschaft ein. Unser Weg ging über Aachen, Lüttich, Charleroi, Cambrai, Arras, Noyon, Paris, Sens, Troyes, Chalons sur Marne, Bar-le-Duc, Nancy, Saarbrücken. Wir kamen also über den häufig von Deutschland aus besuchten Nordosten etwas hinaus. Zwei Tage blieben wir in Paris, wo jedoch die Unterkunftsverhältnisse wegen der Ferien schwieriger waren. Auch wurde uns übereinstimmend gesagt, daß Paris nicht eigentlich repräsentativ für Frankreich sei, der Schwerpunkt mehr in der Provinz läge.

In Paris suchte ich die Leitung des Grand Orient de France auf, mit der wir schon vorher durch das FzaS.-Bundessekretariat Verbindung bekommen hatten. Wir fanden dort tatkräftige Förderung unserer Arbeit, vor allem Empfehlungen an die Brr in Sens, Troyes und Bar-le-Duc, die uns auf das herzlichste empfingen. In Bar-le-Duc z. B. wurden wir im Logenhaus Salle Jean Jaurès, untergebracht.

Wenn man die Eindrücke einer solchen Reise wiedergibt, muß man sich natürlich darüber klar sein, daß man in verhältnismäßig kurzer Zeit nur einen Ausschnitt des Landes gesehen hat, und ganz vereinzelte Eindrücke lieber außer acht lassen. Immerhin kamen wir mit Menschen der verschiedensten Art zusammen, mit Protestanten aus der Kreuzritterbewegung, mit Katholiken aus den Kreisen um Marc Sagnier, mit Freimaurern vom Grand Orient de France und mit Gewerkschaftlern, alle übereinstimmend in absoluter Bejahung einer Friedens- und Verständigungspolitik. Mit diesen Leuten standen wir schon vorher in Verbindung. Aber auch mit anderen, nicht von vornherein pazifistischen Menschen, mit denen uns der Zufall zusammenbrachte, haben wir häufig Fühlung genommen.

Wenn man das, was einem in Frankreich auffällt, auf einen Generalnenner bringen will, kann man vielleicht sagen: daß der Franzose eine gewisse Abneigung gegen Extreme hat, also gegen die Durchführung eines einzelnen Prinzips bis zur letzten Konsequenz, dagegen eine gewisse Neigung zum Maßhalten, zum „natürlichen Ausgleich“ und zur Vorsicht. Das wurde uns auf unsere Rückfrage auch verschiedentlich bestätigt. Woher diese Haltung kommt, ist selbstverständlich nicht so ohne weiteres zu beurteilen. Vielleicht liegt eine stärkere und früher ausgebildete Hemmung natürlich-unbewußter Triebkräfte durch die Kräfte des vorausüberlegenden Verstandes, der „Ratio“ vor. Hierauf beruht vielleicht die viel früher als in Deutschland einsetzende Stagnation der Bevölkerungszunahme. Infolgedessen wurde Frankreich nicht in dem Maße Industriestaat wie Deutschland. Infolge seiner stärkeren Landwirtschaft brauchte es weniger zu importieren, und daher

auch weniger zu exportieren. Es brauchte im Kampf um den Weltmarkt seine Industrie nicht so eilig und umfassend zu rationalisieren wie Deutschland. Das fällt deutlich auf, wenn man gerade aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet kommt. In gleicher Richtung wirkt sich die erwähnte Vorsicht aus. In Bar-le-Duc besichtigten wir die Betriebe einer großen Konsumgenossenschaft, deren Leiter Deutschland gut kannte. Er anerkannte unsere technische und organisatorische Ueberlegenheit und stellte ihr die bessere französische Finanzgebarung gegenüber, indem er auf den geringen Kapitalverbrauch besonders für Bürozwicke und dergl. ausdrücklich hinwies. (Ich kam einige Tage darauf wieder nach Essen, wo ich große, funkelneue Bürohäuser — leerstehend sah.) Der Franzose ist ferner mehr Individualist, also als Arbeitnehmer der stark unterteilten Arbeit ziemlich abgeneigt. Es wurde uns berichtet, daß die großen Autofabriken Citroën, Renault usw. bei ihrer Fließarbeit Ausländer beschäftigen.

Dies führt zu einem zweiten Moment, das zu beachten ist, wenn man sich um ein Verständnis französischer Verhältnisse bemüht. Die große Revolution war ein Aufschwung des Bürgertums, das hier augenscheinlich — im Gegensatz zu Deutschland — zu einer ganz anderen Blüte kam, die auch heute noch nicht ganz verfallen ist. Der agrarische Charakter, die Vorsicht gegenüber der Ueberspannung einzelner Prinzipien und ein gewisser noch lebensnaher Liberalismus ließen antibürgerliche Reaktionen ausbleiben bzw. zunächst in geringerem Maße einsetzen als bei uns, z. B. die Jugendbewegung. Bekanntlich ist ja auch die sozialistische Bewegung noch nicht so umfangreich wie bei uns (schon weil der Franzose weniger gern sich einer Organisation verschreibt). Indessen hat die sozialistische Bewegung z. B. auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens Erhebliches geleistet. Hiervon gaben uns die vielen angebotenen „Coöperatifs“ (genossenschaftliche Einrichtungen) mit vielen Läden, Autos und Fabriken ein Bild. Auf sonstigen Gebieten sind die Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich geringer als vielfach behauptet wird, z. B. auf dem Gebiet der Hygiene, der Inneneinrichtung von Wohnungen oder der Bauausführung.

Besonders in der letzten Zeit scheint eine starke Angleichung auf den verschiedensten Gebieten stattzufinden. In Troyes hatte man eine größere Zahl von Neubauten einer Siedlungsgenossenschaft errichtet. Die älteren waren in einer Art errichtet (nach dem Kriege), wie man sie dort oft antraf und die man in gewissem Sinn als dort bodenständig bezeichnen könnte, übrigens vorwiegend Ein- oder Zweifamilienhäuser. Dann folgte eine Reihe von Häusern in einer Art Uebergangsstil. Die neueren endlich konnten an beliebiger Stelle in Norddeutschland stehen, wobei die allerneuesten eine beträchtliche Größe mit vielen Wohnungen aufwiesen (Abkehr vom Individualismus?). Inneneinrichtung wie bei uns, Zentralheizung, Bad usw.

Es hat den Anschein, als ob auch auf anderen Gebieten noch eine — für Frankreich nicht unbedingt günstige — Angleichung an die Verhältnisse im übrigen Europa stattfindet. In den Dörfern helen uns die häufigen Tafeln auf: „Gelände zu verkaufen“, „Haus zu verkaufen“ usw. In den Städten findet sich erheblicher Wohnungsmangel, dem durch

Neubauten begegnet werden muß (die allerdings, wohl infolge vorsichtiger Finanzierung augenscheinlich in geringerer Zahl errichtet werden als bei uns). Diese Erscheinung wurde auf die vordringende Maschinenverwendung in der Landwirtschaft zurückgeführt, ferner auf den Zusammenkauf bäuerlicher Wirtschaften durch Industriekapital. (Immerhin gehört dazu auch ein Verkäufer, der geneigt ist, seine Scholle, die ihm ein relativ einfaches Dasein gewährt, zugunsten einer städtischen Existenz aufzugeben. Sollte der im allgemeinen genügsame Franzose allmählich höhere Ansprüche an die Lebenshaltung stellen?) Von der Wirtschaftskrise bleibt Frankreich nicht ganz verschont. Die Zahl der Erwerbslosen wird auf eine Million geschätzt. (Genaue Statistik liegt nicht vor, da die Sozialversicherung erst im Aufbau begriffen ist.) Diese Zahl wird auch nur eingehalten durch umfangreiche Arbeitsstreckung (bis zu 30 Wochenstunden), die anscheinend auf Unternehmerseite weniger unbeliebt ist als bei uns. Der liberale Grundsatz: „Leben und leben lassen“, hat noch einige Anhänger. Noch sind nicht alle von schrankenloser Dollarjagd erfaßt. Man macht hier sehr gründliche Ferien und zieht sich gern, wenn man ein kleines Sparguthaben hat, aufs Land zurück. Es kann vorkommen, daß man abends einen Ladeninhaber in seinem Laden antrifft, er sich aber weigert, etwas zu verkaufen, weil er seinen Feierabend einhält. Daher kann die staatliche bzw. von den Berufsverbänden ausgehende Regelung des Ladenschlusses weniger streng sein. Hier sind also die Voraussetzungen des Liberalismus noch zum Teil vorhanden. Indessen dürfte die Verschärfung der Konkurrenzkämpfe und das Fortschreiten der kapitalistischen Entwicklung auch an Frankreich nicht vorbeigehen. Gewisse Probleme, die Frankreich augenscheinlich noch bevorstehen, dürften durch die vorhandene Unterwanderung der einheimischen Bevölkerung durch ausländische Arbeitskräfte noch verschärft werden. Es wurde uns zwar versichert, daß diese die französische Kultur sehr schnell annähmen, indessen bringen sie ganz andere Erbanlagen mit. Es scheinen drüben allerlei Dinge in Fluß zu kommen, mehr als man bei der in vieler Hinsicht konservativen Haltung der Franzosen zunächst annehmen möchte.

Wie stehen die Franzosen politisch zu Deutschland und zur Europapolitik? Ein gewisser gefühlsmäßiger Pazifismus ist allgemein verbreitet und war auch bei ganz zufällig angetroffenen Personen zu finden. Ebenso ist der Gedanke einer deutsch-französischen Verständigung nach wie vor sehr populär, und auch ehrlich gemeint im Sinne einer Berücksichtigung auch der deutschen Belange. Der Gedanke von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege wird in weiten Kreisen durchaus abgelehnt. Indessen ist allgemein ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit, psychologisch erklärbar aus dem Erlebnis des Krieges, den man im Norden aus unmittelbarer Nähe gespürt hat, sowie aus der stagnierenden oder rückläufigen Bevölkerungsbewegung. Dazu kommt das Bewußtsein einer weniger entwickelten Technik und Industrie. Die Franzosen wissen, daß sie keinerlei Bedürfnisse nach Eroberung von weiterem Land haben. Aber sie vermuten solche Bedürfnisse bei der zunehmenden Bevölkerung nicht nur Deutschlands, sondern vor allem Italiens. Ueber die Einstellung zu Italien erfährt man in Deutschland durch die Presse er-



klärlicherweise nicht viel. Indessen, wenn man in Frankreich sagt: „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“, so spricht man vorsichtshalber nur von einer Gefahr seitens Deutschlands, meint aber, soweit man wirklich realpolitisch denkt, durchweg Italien. Dies wurde mir verschiedentlich bestätigt mit dem Hinweis darauf, daß vor einigen Jahren ernsthaft mit einem italienischen überraschenden Angriff gerechnet wurde und schon Truppen nach der Grenze entsandt waren.

Der französische Pazifismus, der für Friedens- und Verständigungspolitik eintritt, stützt sich in stärkstem Maße auf die sogenannten gebildeten Schichten des Volkes und sogar auf Angehörige des Heeres und Offiziere, von denen wir einige kennenlernten. Er hat es verstanden, sich weniger zu isolieren als manche Teile der deutschen Friedensbewegung. — Ein gewisser liberaler Zug erstreckt sich in Frankreich auch auf das Heer, so z. B. eine geringere Hochschätzung alles Uniformierten seitens der Bevölkerung. Ob der von manchen Franzosen geteilte Glaube richtig ist, daß es bei ihnen keinen eigentlich extremen Militarismus gäbe, kann man nicht ohne weiteres beurteilen. Immerhin erstreckt sich ja die französische Sparsamkeit auch auf Heeresausgaben und Militärpensionen (vergl.: Etwa 5000 Mark Jahrespension für Foch!), wovon wir etwas lernen könnten.

Was wir auf dem wichtigen Gebiet des Erziehungswesens sahen, war durchaus erfreulich. Wir wurden verschiedentlich in Schulen und Lehrerseminaren untergebracht, deren Leiter durchaus pazifistisch eingestellt sind. Der Direktor der großen, ganz modern eingerichteten Lehrerbildungsanstalt in Arras war eigens aus dem Seebad nach Haus gefahren, um unsere Aufnahme vorzubereiten. — Es ist dort den Lehrern gelungen, in weitem Maße aus Schulbüchern usw. Hetzereien gegen Deutschland zu entfernen.

Mit alledem kann leider nicht gesagt werden, daß das deutsche Volk und die europäische Verständigung in Frankreich keine Feinde hätte. Zu deutlich haben wir die Manipulationen französischer Finanzkreise gegen die deutsche Wirtschaft gesehen. Hier sind auch die eigentlichen Träger der Hegemoniegedanken zu suchen. Sie sind glücklicherweise nicht zahlreich, aber leider mächtig. Es sind dieselben Kreise, die ähnliche Manöver gegen Oesterreich und England ausführten, und deren deutsche Vettern zur Zeit der französischen Inflation immense Werte der deutschen Wirtschaft verspekulierten bei dem Versuch, den Franken weiter zu stürzen. Es sind auch dieselben Leute, die da hoffen, aus dem Blut der Völker bei einem neuen Krieg wiederum ein ganz großes Geschäft zu machen und ihre Macht dabei noch weiter auszubauen. Es sind auch dieselben Kreise, die den eigentlichen Vorteil aus den deutschen Reparationen gezogen haben dürften, wogegen der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete noch immer lückenhaft ist, so daß immer noch manche kleinen Leute in Holzbaracken wohnen. Hier liegt die eigentliche Kampffront: nicht deutsches gegen französisches Volk, sondern international: Volk gegen Kapital. Mit Befriedigung — und nicht ohne ein gewisses Erstaunen — konnten wir feststellen, daß diese Einsicht auch in Frankreich sehr geläufig war, und zwar nicht nur in den uns

nahestehenden pazifistischen Kreisen, sondern auch bei beliebigen mehr zufällig angetroffenen Leuten.

Ein besonders sichtbarer Exponent der kapitalistisch-chauvinistischen Treibereien ist der bekannte Parfümindustrielle Coty, ein gehorener Korse mit einem ungeheuren Geltungsdrang. Er gibt z. B. den „Ami du Peuple“ (Volksfreund!) heraus, der für 0,1 Fr. (1,6 Pfg.) durch eigene Verkäufer vertrieben wird, da das große Kiosk-Unternehmen, die „Messagerie Hachette“ ihn nicht führt. In der Provinz ist dieses Heftorgan glücklicherweise wenig verbreitet. Auch sonst findet es viel Widerstand. Es wurde uns gesagt, daß auch der Nationalismus, wo er wie hier, extreme Formen annimmt, dem eigentlichen französischen Charakter auf die Dauer nicht entspreche. Nichtsdestoweniger sollte man diese Gefahr nicht unterschätzen, sondern dagegen tun, was man kann. Es ist nämlich zu beachten, daß Coty leider einen guten Teil des Geldes, mit dem er gegen uns hetzt, aus Deutschland für seine Parfümerien bekommt. Hiergegen sollte man Front machen, wo immer möglich.

Leider hat man ihm von deutscher Seite aus in unverantwortlicher Weise die Arbeit erleichtert und ihm Propagandamaterial gegen uns selbst geliefert. Wir sahen eine große Zahl von etwa 3 qm großen Plakaten, in denen die Haßkundgebungen des Stahlhelms in Coblenz und Breslau ausgeschlachtet wurden. Dagegen war die Coty-Presse nach dem Scheitern des Volksentscheides vom 9. August sichtlich verlegen und erobert. — Wir an unserem Teil haben uns zu erinnern, daß das Wesen aller Politik darin liegt, daß man zwischen Freunden und Gegnern richtig zu unterscheiden weiß, und nicht durch Engstirnigkeit und Dummheit die Position der Gutgesinnten in einem anderen Lande schwächt. Unseren Freunden in Frankreich an unserem kleinen Teil den Rücken zu stärken, war das wichtigste Ergebnis unserer Reise.

## Freimaurerische Rundschau

### Presse-Ausstellung in Tiflis

In Tiflis soll eine „Aller Völker Presse-Ausstellung“ stattfinden. Merkwürdigerweise hat auch die Redaktion des „Das neue Freimaurertum“ eine Einladung erhalten, trotzdem doch die Freimaurerei in Rußland verboten ist.

### Der deutsche Großlogenbund gegen die Wiener Großloge

Unterm 5. November d. J. hat der geschäftsführende Großmstr. des Deutschen Großlogenbunds, Bröse, derzeit Großmstr. der Hamburger Großloge, an den Großmstr. der Wiener Großloge ein Schreiben gerichtet, dessen Inhalt auf einer Zusammenkunft der vier Großmstr. in Frankfurt a. M. beschlossen wurde. Es heißt darin: Durch die nach Eintreffen meines Briefes von Ihrer Großloge beschlossene Anerkennung der Symbolischen Großloge haben Sie den Deutschen Großlogenbund leider in die Zwangslage versetzt, die Konsequenzen zu ziehen, auf die in dem Rundschreiben hingewiesen wurde, das im An-

schluß an die im Oktober 1930 in Weimar stattgehabte Beratung von acht deutschen Großmstrn. allen auswärtigen Großlogen zuzug. Alle übrigen auswärtigen Großlogen haben der Auffassung der alten deutschen Großlogen Rechnung getragen, um so verhängnisvoller muß es erscheinen, daß die Anerkennung der Symbolischen Großloge gerade von ihrer Großloge erfolgte. Nachdem Ihre Entscheidung getroffen ist, bleibt nichts übrig, als sich mit ihrer Tatsache abzufinden. Gebunden an ihr Wort, sehen sich die Großmeister des Deutschen Großlogenbundes über gezwungen, vorbehaltlich weitgehender Beschlüsse ihres Bundes die bisher mit Ihrer Ehrwürden Großloge unterhaltenen Beziehungen als „ruhend“ zu betrachten.

Ich gebe Ihnen hiervon mit aufrichtigem Bedauern, aber auch in der Hoffnung Kenntnis, daß in den Kreisen, die für die Zuspitzung der Verhältnisse verantwortlich sind, bald Anschauungen Platz greifen mögen, die die Wiederherstellung des früheren Freundschafts- und Vertrauensverhältnisses günstig sind.

Dieser Brief bedeutet natürlich den Bruch der deutschen Großlogen mit Wien. Wenn man zunächst auch bloß die Beziehungen „ruhen“ läßt und nicht offiziell abbricht, so ist das nur eine höfliche Umschreibung des Tatbestands. Ausdrücklich wird die Möglichkeit weiterer Maßnahmen zwar vorbehalten, aber ein formeller Abbruch der Beziehungen würde praktisch auf das gleiche hinauskommen. Damit sind also sehr schnell und prompt die Rückwirkungen eingetreten, die das Eklektische Bundesblatt in seiner Novembernummer angekündigt hatte. Eine gleiche Drohung ist nach der Schweiz gegangen. Die Frage des Bundesblatts, ob man sich in Wien klar war über die Folgen, die dieser gegen die deutsche reguläre Freimaurerei unfreundliche Schritt haben müßte, beantwortet der Herausgeber der „Leuchte“ in folgender Weise:

„Wir können verraten, daß man sich sehr klar war und ist, und daß geradezu die Folge dieser Klarheit der Anerkennungsschritt der Wiener war. Ein wenig weniger Vereinsstandpunkt und ein wenig mehr brdl. Einsicht bei den humanitären Großlogen Deutschlands, und man hätte diese Desavouierung vermeiden können.“

Daß eine Großloge einen solchen Schritt nicht unternimmt, ohne vorher alle möglichen Konsequenzen zu erwägen, liegt auf der Hand. Ganz im Sinne unserer Ausführungen in Nr. 11 unserer Zeitschrift wird die deutsche humanitäre Freimaurerei von den ausländischen Großlogen eben als nicht mehr bündnisfähig angesehen. Das ist der wahre Grund der Anerkennung der Symbolischen Großloge. Nicht aber eine angeblich neue Überzeugung von der unerschütterlichen Regularität dieser deutschen Großloge, wie uns die Wiener Freimaurerzeitung glauben machen will. Anerkennungsfragen sind zum großen Teil Machtfragen. Man kann nach Belieben dann Argumente gelten lassen oder auch nicht. Mit dem Augenblick, da die Altpreußen Wien die Freundschaft kündigten, stiegen die Argumente für Regularität im Kurs und sanken auch nicht wieder trotz der gegenteiligen Begutachtung von Ossian Lang, der sonst dem Wiener maßgebliche Autorität bedeutet.

#### Freimaurerischer Nachwuchs?

Einen negativen Beitrag zu dieser Frage liefert der Dresdner Lic. Zangenberg, worüber wir im Eklekt. Bundesblatt folgendes lesen:

In den von ihm herausgegebenen „Georgen-Nachrichten“, der Zeitschrift des deutschen Jugendbundes „Die Gefolgschaft der Georgenknappen“, gibt Br Zangenberg (Dresden) einen Rückblick auf die jetzt abgelaufenen

ersten fünf Jahre dieser seiner Gründung. Er stellt dabei fest, daß die Gefolgschaft vorwärts gekommen ist auf dem Georgenwege. Die Zahl der Mitglieder sei beträchtlich gewachsen, das Brauchtum sei mit dem bündischen Lehen verwachsen und gebe dem Bunde das seelische Gepräge eines Ordens. Die Frage, ob der Orden die Stillosigkeit und Zerrfahrenheit des Zeitgeistes habe überwinden helfen auf der Grundlage des deutschen Idealismus, beantwortet Br Zangenberg mit der Bemerkung, daß die Georgenknappen glauben, ihr mögliches getan zu haben, daß es aber noch besser werden solle. Dagegen fällt die Antwort auf die Frage, ob der Orden der deutschen Freimaurerei den geschulten Nachwuchs habe sichern helfen, in durchaus verneinendem Sinne aus. Der Bund habe sich bemüht, aber das Ergebnis sei heute nach fünf Jahren ganz negativ. An den freimaurerischen Familien habe die Gefolgschaft oft nur einen allzu schwachen Bundesgenossen in der Pflege des freimaurerischen Interesses. Im Verlaufe der letzten 1½ Jahre hätten neun Freimaurersöhne ausgeschieden werden müssen, weil sie strikt freimaurerfeindliche Tendenzen in dem Bund zu vertreten versuchten. Seit den letzten zwei Jahren hätten die rund 2000 Freimaurerfamilien Dresdens (wo der Bund seinen Sitz hat) nicht einen Jungen zum Bunde zu entsenden vermocht. Das freimaurerische Elternhaus sei im allgemeinen nicht mehr imstande, dem Sohne die Gottes-, Welt- und Lebensanschauung deutschen Freimaurertums wertzu machen; die überwiegende Mehrzahl aller Freimaurersöhne finde im späteren Leben den Weg zu allen möglichen Verbindungen, nur nicht zu der freimaurerischen. Schuld an diesen Zuständen sei die Vergreisung in der Freimaurerei, die sich auch darin zeige, daß der Georgenbund nur von zwei freimaurerischen Stellen her, der Großloge „Zur Sonne“ und einer Dresdener Drei-Weltkugelloge, unterstützt werde. Ein Aufruf zur Bruderschaft habe vollständig versagt. Der Bund habe deshalb seine freimaurerische Zielsetzung als eine unlösbare Aufgabe erkannt. Die Entwicklung habe gezeigt, daß der Georgenbund nicht der Nachwuchs einer Freimaurerei gegenwärtiger Prägung und Einstellung sei oder zu werden wünsche. Die neue Verfassung sage deshalb vorläufig nichts mehr von freimaurerischen Beziehungen des Bundes.

#### Winkellogen – Dünkellogen

Im „Bundesblatt“ der Drei Weltkugeln wird wieder einmal das Kapitel Winkellogen abgehandelt. Um einiger Sätze willen, die für das Dünkellogentum charakteristisch sind, sei hier darauf eingegangen. Der Verfasser schlägt vor statt des „abgegriffenen“ Ausdrucks „Winkelloge“ von nichtanerkannten Logen zu sprechen. Das könnte man als ein freundliches Entgegenkommen ansehen. Es ist aber offenbar anders gemeint. Es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß es in der Machtvollkommenheit der deutschen Großlogen liegt, eine Loge als regulär anzuerkennen oder nicht. Dann heißt es weiter:

Die Anerkennung durch ausländische Großlogen ist gleichgültig, wie denn auch die so oft öffentlich betonte amtliche Anerkennung des FzaS. durch die französische Großloge und den französischen Großorient in Deutschland keine maßgebende frmrische Stelle ernstlich berührt hat. (! Red.) Auch die an sich höher zu bewertende (? Red.) Anerkennung einer Winkel-Großloge durch die Großloge von England müßte und würde für Deutschland ohne ausschlaggebende Bedeutung bleiben. Weiter unten heißt es dann: ob die Angehörigen dieser Winkelloge ihrer Arbeit und ihrem Wesen nach sich frmrisch zu betätigen ehrlich ver-

suchen, ist für die hier notwendige Gliederung und Unterscheidung unwichtig.

Deutlicher kann man den starren, beschränkten Formalismus der regulären Freimaurerei wohl kaum zum Ausdruck bringen.

Als treibende Kraft für die Gründung einer Winkelloge führt der Verfasser, Lüdemann (Freiberg) an: Weltanschauungsfragen, Eitelkeit und die Geschäftstüchtigkeit des Gründers.

Als Beispiel für die erste Gruppe wird dann der FzaS. benannt, der „schon wegen seiner grundsätzlich ablehnenden Stellung zum Symbol des ABaW. ein Bund von Winkellogen ist und bleibt“.

Die grundsätzliche Trennung des FzaS. von den übrigen Großlogen in diesem Punkt ist damit mit anerkannter Klarheit ausgesprochen. Dieser Br der Drei Weltkugeln stimmt da vollkommen überein mit dem Herausgeber der „Leuchte“, F. C. Endres, der sich in seiner Zeitschrift damit brüstet, er habe den Satz aus der Heidelberger Gedanklichkeit „Eine atheistische Loge hört auf, Freimaurerei zu sein“, schon lange vor den Heidelbergern geprägt. Mit Verlaub, er hat ihn gar nicht „geprägt“. Er hat ihn nur „geliehen“. Er entstammt nämlich der Erklärung des Deutschen Großlogenbundes vom Jahre 1877. Einem christlich gebundenen Br nimmt man eine solche Behauptung auch nicht übel.

### Eine französische Loge gegen das Hochgradwesen

Im September 1931 versandte die Loge La Montagne, N 391 in Paris, die zur Grande Loge gehört, eine Druckschrift, in der gegen den eigenen Conseil fédéral (Bundesrat) ein beträchtliches Mißtrauen ausgesprochen wird, weil von den 32 Mitgliedern bereits 22 den Hochgraden angehören, während man von den übrigen 11 nicht wisse, wie weit sie schon die Stufenleiter der Hochgrade erklimmen haben. Ebenso wird beanstandet, daß im Tribunal de cassation, dem Obersten Gerichtshof der Großloge, von 9 Mitgliedern fast alle Hochgradmaurer sind. Die Loge Montagne weist darauf hin, daß die Präsidenten der Convente, die Bericht-erstatte, die Kandidaten für die Großbeamtenstellen durchweg Hochgradbr sind, also einer von der Masse der Bruderschaft unkontrollierbaren Körperschaft angehören, die es infolgedessen leicht hat, auf die Autonomie, Unabhängigkeit und Souveränität der Großloge Einfluß zu nehmen. Sehr interessant ist daneben, daß in der Broschüre der Loge Montagne den Mitgliedern des Suprême Conseils neben klerikaler Herrschsucht und Großmannssucht auch antisemitische Tendenzen zugeschrieben werden.

Diese Auflehnung einer Schottenloge gegen das Hochgradsystem ist umso begreiflicher, wenn man bedenkt, daß die Hochgradshierarchie ein Befehlsrecht auszuüben berechtigt ist, das den Johannislogen, die demokratisch aufgebaut sind, fehlt. Die Johannislogen haben das Prinzip der freiwilligen Unterordnung, die Chevaliers, Knights oder Freimaurer-ritter sind eine militärisch disziplinierte Körperschaft, die keine Diskussion zwischen den Gradstufen, sondern nur Unterordnung oder Austritt kennt. Wir sind durch Zufall, schreibt Dr. Posner in seinen sehr lesenswerten Aufsätzen „Zur Hochgradfrage“ (Drei Ringe), in den Besitz derartiger „Tagesbefehle“ gekommen, die nach Inhalt und Form äußerst interessant sind. Der Gegensatz zwischen angelsächsischer und amerikanischer Mentalität besteht übrigens auch hier. Einerseits Bigotterie, andererseits Antiklerikalismus. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch eine weitere Notiz der „Drei Ringe“, wonach der ehemalige Großkommandeur des schottischen Ritus in Italien, R. Palmeri,

ebenso wie sein Bruder mit dem Faschismus sich recht gut abgefunden haben. Der eine ist Generalinspektor des Verkehrswesens, der andere der italienischen Legation in Paris zugeteilt. Wenn man dagegen das Martyrium des Großmeisters der Johannislogen Torrigiani hält, so wird man darin gerade kein Argument für die Hochgrade erblicken.

Weiterhin: sowohl in der in Oregon erscheinenden Zeitung Masonic Analyst als auch in der Zeitung des philippinischen Obersten Rates wird durch Annoncen zum Beitritt aufgefordert.

In der erstgenannten Zeitschrift sogar in recht marktschreierischer Weise, wobei die Taxen für die Gradserien, die hier verliehen werden, für die ganze Serie von 4 bis 32 einschließlich Ring, Belehrungsbücher und Patente 200 Dollars betragen. (Die Grade werden in einer großartigen Aufmachung und mit wunderbaren Lichteffekten erteilt.)

### Sächsische Statistik

Die Große Landesloge von Sachsen zählt heute 47 Tochterlogen. Zu den bisherigen Bauhütten des Systems ist die Loge „Niedersachsen zur Treue“ in Magdeburg hinzugekommen, sie ist mit 12 Brn die kleinste unter den Sachsenlogen. Die größte ist die Loge „Zum goldenen Apfel“ mit 613 Brn, nach dieser kommen die Logen „Apollo“ in Leipzig mit 585 und „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“ in Dresden mit 568 Brn. Im ganzen umfaßte die Große Landesloge von Sachsen am Ende des letzten Maurerjahres 6461 Br gegen 6753 an dessen Anfang, die Mitgliederzahl ist demnach um 292 Br zurückgegangen. Die Zahl der Aufnahmen betrug 74, der Annahmen 22. Durch Tod verloren die Logen 160 Br, durch Deckung, Streichung und Entlassung 216, durch Ausschluß 129 (Eklekt. Bundesblatt).

### Die Kulturmission der Freimaurerei

Die Arbeit des Freimaurers von heute zieht allerorten mit wachsender Entschiedenheit auf Erkenntnis der geistigen Strömungen und Probleme der Gegenwart. Weder die Beschäftigung mit der Symbolik und Geschichte des Bundes noch auch die charitative Betätigung und die traditionelle Freundschaftspflege wollen der Mehrzahl unter uns genügen. Das Streben, Anteil und Einfluß im kulturellen Leben des eigenen Volkes wiederzugewinnen, das Verlangen Art und Ziel der Außenarbeit gedanklich zu fundieren, treten immer deutlicher hervor, unser Denken, unsere Baustücke, unsere Diskussionen kreisen um die Aufgaben des Bundes in weltanschaulicher, sozialer und pädagogischer Hinsicht. Mit diesen bedeutungsvollen Worten beginnt ein Aufsatz von Br Dr. Rosenbach in den „Drei Ringen“.

Er gibt damit vollkommen unsere eigene Ansicht wieder. Er fährt dann fort, indem er darauf hinweist, daß er die bisherigen Versuche einer Zielsetzung der Außenarbeit einseitig finde, auch das Bestreben der Academia Masonica ein allgemeines Sittengesetz auf rationaler Basis zu gewinnen, scheint ihm mißlungen zu sein. Angesichts dieser unbefriedigenden Sachlage empfiehlt er dann eine Besinnung auf das Wesen des Humanitätsideals als ideeller Vorarbeit. Als Einzelthemen dazu schlägt er vor: Humanität und moderne Kulturpolitik. Die junge Generation Europas in ihrer Einstellung zum Humanitätsideal, Humanismus in der modernen Pädagogik, Humanismus und moderne Kunst, Humanismus der Wirtschaft u. a.

Man sieht daraus, wie stark das Bedürfnis nach einer klaren und universalen Zielsetzung der Freimaurerei ist.

## Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei

Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei soll in seiner vierten Auflage den Titel erhalten „Die Freimaurerei in Geschichte und Gegenwart“. Der Inhalt soll in möglichst knapper Form geboten werden, um so Raum für eine große Anzahl Artikel zu gewinnen. Der Verlag hat sich jetzt entschlossen, das Werk in Lieferungen erscheinen zu lassen. Die erste wird möglichst bald herausgegeben werden. Demnächst erscheint im Amalthea-Verlag das Internationale Freimaurerlexikon, das von Dr. Posner und Lennhoff herausgegeben wird.

### Die Bibel auf dem Altare

In einer Untersuchung über die Berechtigung der Bibel kommt Oswald Wirth zu den folgenden Schlüssen: „Unsere freimaurerische Ueberlieferung ist älter als die Bibel und alle priesterlichen Auffassungen, die in der Arbeit nichts anderes sehen als eine Strafe für den Sündenfall. Wir wollen nicht zu grausam sein gegen Br. guten Glaubens, aber wir müssen, auch wenn wir ihre Ueberzeugung achten, ihnen doch offen sagen, daß die Bibel in der Loge nichts anderes ist als eine freimaurerische Häresie (Keterei), um nicht ganz brutal zu sagen, daß sie überhaupt unfreimaurerisch ist. . . . Es ist auch nicht die Bibel, die wir jenen zum Vorwurf machen, die sie für unentbehrlich halten, wohl aber der intolerante Absolutismus, der unfreimaurerisch ist und der sie zu einer Regelgebung geführt hat, die beweist, daß sie die Kunst überhaupt nicht verstehen können.“ (Drei Ringe.)

### Logengründung in der Tschechoslowakei

In Prag wurde dieser Tage eine neue Loge, „Antonio Sayer“ von Brn der Tschechischen Nationalgroßloge und des Großorient der Tschechoslowakei gegründet. Die neue Loge, die im Gegensatz zur Tschechischen Nationalgroßloge eine ausgesprochen freigeistige Richtung hat, steht unter der Obhut des Großorient von Italien. Nach Gründung von Tochterlogen soll aus ihr eine dritte Großloge, tschechischer Sprache, entstehen. Die neue Loge arbeitet im Tempel unserer Prager Loge.

## Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk

### Zwei freigeistige Kongresse

In den letzten Monaten haben zwei Tagungen stattgefunden, die für jeden kulturell freiheitlich eingestellten Menschen von besonderer Bedeutung sind: Die Tagung des nunmehr 25 Jahre alten „Monisten-Bundes“, der führenden wissenschaftlichen Organisation des Freidenkertums, und die internationale Tagung zweier freigeistiger Internationalen: der sog. „Brüsseler Internationale“ und der „Internationale Proletarischer Freidenker“. Beide haben sich zu einer „Internationalen Freidenker-Union“ zusammengeschlossen. Hierüber schreibt der „Atheist“:

1906 wurde in Jena der Deutsche Monistenbund gegründet. Ernst Haeckel, der große Naturforscher, gab den Anstoß. Mit Absicht war für die Jubiläumstagung vom 18. - 21. September dieses Jahres Jena wiederum als Tagungsort gewählt worden.

In der großen öffentlichen Versammlung, in der Haeckels Schüler und Verwalter des Haeckel-Archives, Professor Heinrich Schmidt, Jena, einen ausgezeichneten Ueberblick über die „Ideen- und Problemgeschichte des Deutschen Monisten-Bundes“ gab, betonte der Ehrenpräsident, Rudolf Goldscheid, Wien, in prägnanten Darlegungen und unter Heranziehung des österreichischen Beispiels, daß die Vernunft heute selber Gegenstand des Klassenkampfes geworden sei. Mehr denn je gilt es für Geistesfreiheit und gegen alle Verdunkelungsbestrebungen zu kämpfen. Die Darlegungen Schmidts zeigten, daß schon seit der Gründung des Monistenbundes die heute noch vorhandene Gegensätzlichkeit zwischen jenen Mitgliedern, die nur naturwissenschaftliche, und jenen, die ebenso sehr gesellschaftswissenschaftliche Freidenkerarbeit leisten wollten, einen dauernden Kampfthoden abgab. Professor Baer, Jena, sprach über „Wir und die Wissenschaftskrise der Gegenwart“. Sein marxistisches Kolleg zeigte, daß man von einer Wissenschaftskrise nicht sprechen könne bei den technischen Wissenschaften; zweifelhaft wird die Sache bei der Biologie, die nur so weit nicht in der Krise steht, als ihre Ergebnisse zur Profiterzielung dienen können; in heller Krise befinden sich die Philosophie und die Geisteswissenschaften, deren Aufgabe Verhüllung im Klassenkampf ist. „Wer diese Gesellschaft will, der muß auch ihre Ideologien schlucken!“ Es ist ein Unsinn, politisch rechtsstehend und naturwissenschaftlich Freidenker zu sein. Die heutigen Prinzipien der Wissenschaft dienen nicht dem Fortschritt, sondern der Behauptung des Alten.

Ueber „Die Kulturkrise der Gegenwart“ sprachen Professor Dr. Riemann, Leipzig, und Dr. Fritz Schiff, Berlin. Während Riemann in geistreichen, bilderreichen Darlegungen die These vertrat, daß es keine Kulturkrise, sondern nur den Anschein einer solchen gäbe, versuchte Schiff zu beweisen, daß wir mitten in der Krise der gesamten bürgerlichen Kultur leben. Die gesellschaftliche Basis für ein Bürgertum existiert kaum mehr; damit zerfällt der gesamte bürgerliche ideologische Ueberbau; die Ideale der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ werden schamlos und unverhüllt beiseite geworfen. Wirkliche wissenschaftliche Arbeit, wie sie der Deutsche Monistenbund leisten wolle, sei nur möglich im Dienste der für Befreiung der Menschheit kämpfenden Klasse, des Proletariats.

In der anschließenden Diskussion prallten die Gegensätze scharf aufeinander. Die Vertreter eines bürgerlich-liberalen, nur naturwissenschaftlich gerichteten Freidenkertums, die gewissermaßen den „rechten“ Flügel des Monistenbundes bilden, vertreten vor allem in den Ortsgruppen Dresden und München, wollten die Zeitschrift des Monistenbundes, die „Monistischen Monatshefte“, mit „wissenschaftlichen“ Aufsätzen erfüllt sehen, wobei ihnen so etwas wie eine „immanente Idee der Wissenschaft“ als Ideal vorschwebte. Die Abstimmung ergab einen überstarken Mehrheitsieg der „Linken“ und die Annahme ihrer Anträge auf Ausgestaltung der Zeitschrift.

Die „Monistischen Monatshefte“, haben einen neuen Namen bekommen. Sie heißen zukünftig „Stimme der Vernunft“ und sollen mit dem Untertitel „Zeitschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung, herausgegeben vom Deutschen Monistenbund“ herauskommen. Redakteur ist weiterhin Heinrich Schmidt, Jena. Auch der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Ihm gehören u. a. an: Herrmann, Stuttgart, Riemann, Leipzig, Schiff, Berlin, Compertz, Hannover, Maase, Düsseldorf, Jansen, Gera.

Zu diesem Bericht des „Atheist“ ist auch von Seiten der Redaktion einiges zu sagen: Die Gegenüberstellung von nur naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Monisten ist falsch, und zwar bewußt falsch dargestellt. Jeder, der an dem Kongreß in Jena teilgenommen hat, weiß, daß niemand eine Beschränkung der Zeitschrift auf rein naturwissenschaftliche Angelegenheiten befürwortet hat. Der Kampf ging vielmehr darum, ob man den historischen Materialismus zur Grundlage der gesellschaftswissenschaftlichen Einstellung des Monistenbundes machen soll oder nicht. Auch das nicht aus Mißachtung gegen diese Theorie, sondern aus der Auffassung heraus, daß in einem wissenschaftlichen Freidenkerbund nur das Wissenschaftsprinzip selbst, dagegen kein einzelnes „Ergebnis“ als Voraussetzung hingenommen werden dürfte. Es kennzeichnet die absolute Unfähigkeit gewisser „Linkskreise“, eine solche Einstellung zu verstehen, wenn sie den Gegensatz zwischen undogmatisch und dogmatisch undeuteln in eine engherzig naturwissenschaftliche und weitherzig gesellschaftswissenschaftliche Richtung. Diese ganze Art politische Parteigesichtspunkte in rein theoretische Auseinandersetzungen hineinzubringen, zeugt von jener üblen Funktionärmentalität, deren unerfreuliche Wirkungen im öffentlichen Leben heute allenthalben hervortreten. Demgemäß wird hier natürlich bei der Nennung der neuen Vorstandsmitglieder jeder weggelassen, der den Herrschaften in seiner ganzen Richtung nicht gefällt. Daß sowohl ein Vertreter der Münchner wie der Dresdner Gruppe gewählt wurde, wird sorgfältig verschwiegen. Das würde ja den angeblichen Sieg der „Linken“ über die „Rechten“ sofort widerlegen und den Berichterstatter bloßstellen. Dieser Unfug infantiler parteipolitischer Beurteilung geistiger Auseinandersetzungen muß aber einmal entsprechend bezeichnet werden, da er gerade bei Berichten über Tagungen des Monistenbundes wiederholt beobachtet wurde und ein Zerrbild freier Geistigkeit ist.

Es war möglich, die Brüsseler Internationale und die I. P. F. in einer „Internationalen Freidenker-Union“ zusammenzufassen, als deren erste Kundgebung nachstehende einstimmig angenommene Entschließung anzusehen ist:

Die auf dem Weltkongreß der Freidenker in Berlin (5.—7. Sept. 1931) versammelten Vertreter der Organisationen, welche einerseits der „Fédération internationale de Libre Pensée“ angehören, andererseits der „Internationale proletarischer Freidenker“ haben sich zur gemeinsamen Arbeit in einer „Internationalen Freidenker-Union“ zusammengeschlossen. Im Ziele einig, konnten die Delegierten auf Grund der Kongreßberatungen feststellen, daß sie auch in bezug auf Weg und Methode prinzipiell übereinstimmen.

In einer Zeit, da die Kirche, gestützt auf ihre ungeheuren materiellen Mittel und auf ihren organisatorischen Apparat mehr denn je unmittelbaren Einfluß auf die Politik gewinnt, wobei sie nicht davor zurückscheut sich mit dem Faschismus, dem blutigsten Werkzeug der Reaktion zu verbünden, in einer Zeit, da die Kirche zum Hauptträger der Kulturreaktion wird, kann die Freidenkerbewegung nicht bei den Methoden der wissenschaftlichen Aufklärung allein stehen bleiben, sondern muß sich unmittelbar im Zusammenhang mit den politischen Tatsachen in die kulturelle Kampffront der Gegenwart einreihen.

Die Freidenkerbewegung ist an keine politische Partei gebunden, noch an eine Partei angeschlossen, aber ihr Leitgedanke ist der Sozialismus, ihr Ziel ist eine Gesellschaftsordnung der politischen, ökonomischen und

geistigen Freiheit. Denn nur eine sozialistische Gesellschaft gewährleistet die ungehemmte Entwicklung der freien Gedanken. In diesem Sinne hat die Freidenkerbewegung die Aufgabe, die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften in ihrem Kampfe gegen den Faschismus zu unterstützen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, ist es notwendig, in allen Ländern eine freidenkerische Massenbewegung zu entfachen. Das wird und muß geschehen, weil die wirtschaftliche Entwicklung und die politischen Erfahrungen den Boden für die Aufklärung der Massen bereiten helfen. Millionen Arbeitslose erkennen, daß die gottgewollte kapitalistische Gesellschaftsordnung ihre eigenen Sklaven nicht mehr zu nähren vermag, während gleichzeitig der Kirche noch immer ungeheure Mittel von Staatswegen zur Verfügung gestellt werden. Die religiösen Sittengebote werden zum Hohn, wenn aus Profitinteresse gewaltige Mengen Nahrungs- und Bekleidungsmittel vernichtet werden, während gleichzeitig Millionen Menschen hungern und verwahrlosen.

Und in dieser Zeit der furchtbarsten Wirtschaftskrise, die jemals unsere Erde heimgesucht hat, baut die Kirche neue Gotteshäuser, während gleichzeitig Millionen Menschen nicht wissen, wo sie ihr Haupt betten können.

In dieser Epoche der Agonie des Kapitalismus, die von schwersten gesellschaftlichen Erschütterungen begleitet wird, ist es die Pflicht aller fortschrittlich eingestellten Menschen, sich einzureihen in die Kampffront gegen die politische und Kulturreaktion.

Für den FZAS. besonders erfreulich ist die Feststellung, daß dem Vorstand des „Monisten-Bundes“ einige Brr angehören; wie weit in den führenden Kreisen der I. F. U. Freimaurer vertreten sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Zweifellos arbeitet eine Reihe unserer Brr auch in dem „Freidenkerbund“ mit; doch sind m. W. in der Reichsführung keine Brr des FZAS. In diesem Zusammenhang darf weiter erwähnt werden, daß die Mitarbeit unserer Brr auf dem uns ebenfalls naheliegenden Gebiet der Friedensbewegung erfreulich stark ist; so konnte auf dem letzten Bundestag der „Deutschen Friedensgesellschaft“ festgestellt werden, daß ein erheblicher Prozentsatz der Delegierten zugleich dem FZAS. angehören, und zwar zum Teil in besonders führenden Stellungen.

### Das Bild eines Volkes

Wem ist es bewußt, daß etwa 85 % dieses deutschen Volkes mit einem Einkommen von 1800 RM im Jahre leben müssen, und daß nur 5 bis 6 % zwischen 3600 und 5000 RM einnehmen? Daß 1 700 000 Familien keine eigene Wohnung besitzen und ein Fünftel aller deutschen Familien in eigenen Wohnungen haust, welche die Brutstätten sind von Schwindsucht, Laster und Blutschande? So fragt Eugen Diesel in seinem Buche „Die deutsche Wandlung“ (Cotta). Nur 66 v. H. aller schweren Schwindsüchtigen heilen in Berlin ein eigenes Bett; die anderen müssen ihr Bett mit gesunden Kindern und Erwachsenen teilen und stecken sie an. Nur jeder hundertste Schwindsüchtige aber besitzt ein Schlafzimmer für sich! Jedes fünfte Großstadtkind hat kein eigenes Bett, es lebt zwischen Not, Krankheit, Unsittlichkeit, Schmutz, Gemeinheit. Millionen Menschen wohnen somit in wahren Stätten des Grauens, in halbdunklen Löchern, in denen sich 6 und 8, ja 14 und mehr Leute drängen und von den Ratten belästigt werden. In vielen Gegenden der Großstadt sind Kinder, welche nicht geschlechtskrank sind, eine Ausnahme. Es kommt vor, daß Kinder in unheizbaren Dachkammern geboren werden und dort er-



frieren, und in vielen städtischen Wohnungen trafen die Wände und schimmeln die Stiefel. In Tausenden von Fällen ist ein kleiner Raum Werkstatt, Küche, Wohnraum und Schlafraum für die ganze Familie. Alles in allem besitzen die Amerikaner rund viermal mehr Wohnräume für ihre Bevölkerung als die Deutschen.

### Deutscher Kulturspiegel

Die Zahl der Kircheneubauten betrug 1929 über 300 und 1930 bis zum Oktober 235. Für Volksschulneubauten hat der Staat so gut wie gar kein Geld übrig. In Ostpreußen gibt es Schulstuben, die schlechter sind als die gutsherrschaftlichen Pferdeställe, in den Großstädten sitzen die Kinder noch immer in verdreckten Räumen neben Industrieanlagen, die die Luft verpesten.

Beim Katholikentag bewegte sich die kirchliche Kundgebung in folgender Reihe zum Gottesdienst: Vorn die Schutzpolizei mit Musik, dahinter die Priester und Kinder, zum Schluß Militär mit Trompeten und Posaunen. Auf dem Papier gibt es bei uns keine Staatskirche mehr, ist auch nicht nötig, die Kirche ist schon längst wieder zum Staat geworden. Preußen baut 10 000 Volksschullehrer ab und schafft im selben Augenblick 3000 neue Kriminalbeamtenstellen. Kultur des Kapitalismus und der Kirche: Sie lassen das Volk hungern, die Kinder in den Schulen verkümmern und schwingen dafür die Zuchtrute der Polizei.

Die Ostpreußenhilfe hat 1924 bis 1930 den Gutsbesitzern im Reg.-Bez. Königsberg 102 Millionen Mark geschenkt, für die landwirtschaftlichen Schulen 690 000 Mark ausgegeben. Die Volksschulen haben von der Osthilfe nichts zu spüren bekommen. Dabei sind die Schulhäuser in einem trostlosen Zustand, und für 2413 hilfsschulbedürftige Kinder gibt es nur ein einziges Hilfsschulheim.

Für Schulspeisung gibt Preußen 720 000 M. aus, für Erhaltung und Ausrüstung der Polizeihunde 730 000 M.

Trotzdem es in der Reichsverfassung steht, kann Preußen (wie die übrigen Freistaaten) Schulgeld- und Lernmittelfreiheit nicht durchführen, aber es kann trotzdem zur Unterstützung der Rennpferdezucht 2,5 Millionen und für Abhaltung von Pferderennen 5,7 Millionen ausgeben.

Um die ungeheure Uebermacht der gegnerischen Propaganda zu veranschaulichen, führen wir nur die Riesenaufgaben (je monatlich) einiger klerikaler Zeitschriften an, von Zeitungen nicht zu reden: Die christliche Familie (720 000), Zweigroschenblatt (652 000), Der Volksverein (475 000), Bonifatiusblatt (450 000), Die Weltmission der katholischen Kirche (300 000), Das Männerapostolat (225 000), Der Rosenkranz (133 000), Das Liboriusblatt (106 000), Der Sendbote der heiligen Familie (100 000), Das Sonntagsblatt für die katholische Familie (100 000) usw.

### Wer ist heute Träger des modernen Erziehungsgedanken?

Daß heute mehr und mehr „die Wirtschaft“ ihren Einfluß geltend macht auch auf die kulturellen Gebiete — und das heißt: daß sie ihre Werte setzt — dafür ist ein interessanter Beweis die seit einigen Jahren zu beobachtende kulturpolitische, ja schul- und bildungspolitische Intensität, mit der die Freien Gewerkschaften diese Fragen in ihren Aufgabenbereich einbeziehen. Und zwar in einem durchaus positiven, fortschrittlichen Sinn, während man ja sonst gewöhnt ist, den Einfluß der „Wirtschaft“ auf die Schule mehr als Hemmung denn als Förderung in vorwärtsweisendem Sinn zu sehen. In welcher Richtung nun sachlich die

Bemühungen dieser großen Arbeitnehmerverbände gehen, darüber informieren Ausführungen, die der Bundesvorsitzende Leipart in seinem letzten Geschäftsbericht gegeben hat, dort sagte er:

Die um das Berechtigungswesen geführten Debatten offenbaren immer deutlicher die Notwendigkeit eines gemeinsamen, nach einheitlichen Prinzipien zu gestaltenden Ausbaues von Volks- und Berufsschule. Von der eng verbundenen Volks- und Berufsschule, als dem Kernstück einer künftigen Einheitschule, ist ein ungehinderter Uebergang zu allen Arten der Fachschulen und von diesen zu den Hochschulen zu schaffen. Nur auf diesem Wege können die Anforderungen an die Vorbildung mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten in ein gesundes Verhältnis gebracht. kann das Monopol der höheren allgemeinbildenden Schulen niedrigerungen werden. Leider ist diese Einsicht noch immer nicht bei den Schulverwaltungen eingekehrt; sie erkennen noch immer nicht den Wert der beruflichen und durch das praktische Leben gewonnenen Bildung an, wie die zwischen dem Reichsministerium des Innern und den Unterrichtsverwaltungen der Länder getroffene Vereinbarung über die mittlere Reife erneut beweist. Gerade wenn dieser neuen Reife der Charakter einer Berufsreife zugesprochen wird, ist die Einbeziehung der Berufsschulen mit entsprechenden zusätzlichen Einrichtungen dringend notwendig; denn in dem jungen, arbeitenden Menschen ist das Bewußtsein zu wecken, daß außer der Schule vor allem das Leben mit seinen Anforderungen an Willen, Fleiß und Ausdauer der Prüfstein für den Wert eines Menschen ist.

An einer Stelle ist bereits das Bildungsmonopol der höheren Schule entscheidend durchbrochen. Auf unsere Einwirkung ist bei der Neuordnung der Gewerbelehrausbildung in Preußen ein Weg gesichert worden, der nach mancher Richtung hin als vorwärtswiegend zu bezeichnen ist. Absolventen höherer Fachschulen und Praktiker, letztere nach Ablegung einer Eignungsprüfung, bei der Lebens- und Berufserfahrungen höher bewertet werden als gedächtnismäßig angeeignetes Wissen, können sich dieser Laufbahn zuwenden und sind — wenigstens für diese — zum Studium an der Hochschule zugelassen. Vorbereitungskurse auf die Eignungsprüfung, die neben der praktischen Arbeit laufen, vervollständigen den Weg des Aufstiegs der Tüchtigen aus der Arbeiterschaft. Ferner konnte die unmittelbare Mitwirkung der Gewerkschaften in der Form eines Beirats an den Berufspädagogischen Instituten und durch einen Ausschuß an den Vorbereitungskursen gesichert werden.

In Verbindung mit der Lage des Arbeitsmarktes ist bekanntlich auch die Verlängerung der Pflichtschulzeit erneut diskutiert worden. Wir haben den Vorschlägen, die lediglich eine zeitlich befristete Notmaßnahme herbeiführen wollten, unsere Zustimmung versagt, weil wir nicht wünschen können, daß der mit der Verlängerung der Schulzeit verknüpfte Gedanke einer großzügigen Reform der Volksschule beeinträchtigt wird. Aber wir haben sehr eingehend den Inhalt und die Zielsetzung des zukünftigen neunten Schuljahres geprüft und unsere Ansicht darüber der Öffentlichkeit unterbreitet. Ich möchte hoffen, daß diese wichtige Frage, die im internationalen Rahmen diskutiert wird und die aus arbeitsmarktpolitischen und kulturpolitischen Gründen zu einer Forderung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationale erhoben wurde, in der Gewerkschaftsbewegung ausgiebig erörtert wird. Ich möchte weiter der Hoffnung Ausdruck geben, daß es auf der Grundlage unserer Richtlinien möglich sein wird, in gemeinsamen Beratungen mit den Organisationen



der Lehrerschaft die Front herzustellen, die breit und kräftig genug ist, allen rückschrittlichen Elementen zum Trotz die überaus wichtige Frage der Schulzeitverlängerung in wirtschaftlich besserer Zeit der Lösung entgegenzuführen.

### Die niederländische Presse einmütig im Dienste des Friedens

Die Eingabe für internationale Abrüstung, welche durch die niederländische Presse organisiert wurde und die an die bevorstehende Konferenz für internationale Abrüstung in Genf gerichtet wird, ist von weit über 2 400 000 Personen niederländischer Nationalität über achtzehn Jahre unterzeichnet worden. Diese Anzahl vertritt eine erhebliche Mehrheit der Bevölkerung, obwohl kein besonderer Druck durch persönlichen Besuch auf dieselbe ausgeübt und nur gebeten wurde, ein in den Tageszeitungen veröffentlichtes Formular zu unterschreiben. Selbstverständlich haben alle Zeitungen in Spezialartikeln zur Unterzeichnung angespornt.

Die Durchführung dieser niederländischen Eingabe wurde, so schreibt Robert Peereboom in der „Europäischen Korrespondenz“, in der jährlichen Generalversammlung des Vereins der niederländischen Presse, in welchen die Direktoren der Tageszeitungen organisiert sind, beschlossen. Demzufolge wurde ein Ausschuß aus fünf Personen gewählt, in welchem die Presse verschiedener politischer und die neutrale Presse vertreten waren. Dieser Ausschuß setzte sich mit den Direktoren der beiden sozialistischen Tageszeitungen in Verbindung und fand diese gleichfalls zur Mitwirkung bereit. So war es möglich, daß nach zehn Tagen Übereinstimmung bezüglich der gemeinschaftlichen Formel bei der Eingabe und des zu folgenden Verfahrens erreicht wurde, und daß die sämtlichen niederländischen Tageszeitungen, im ganzen 84, bereitgefunden wurden, sich an diesem Schritte zu beteiligen. Dieser ist vollkommen gelungen. Die einzige Ausnahme bildete die kommunistische Tageszeitung „De Tribune“. Am 6. Juli brachten alle niederländischen Tageszeitungen eine gleichlautende Anzeige mit Bezug auf die Eingabe und am 8. Juli erschien das Eingabeformular zum ersten Male in den Zeitungen. In dem Zeitabschnitt vom 8. bis 27. Juli wurde das Formular täglich veröffentlicht, wonach es in einer Anzahl Zeitungen noch zweimal erschien. Die letzte Veröffentlichung fand am Montag, dem 3. August, statt, so daß das ganze Eingabeverfahren genau vier Wochen gedauert hat. Das gesamte Verfahren hat keinerlei Anlaß zu Kosten gegeben, und die allgemeine Vorbereitung und Ausführung nahm nicht mehr als sechs Personen in Anspruch.

### Argus

#### Gegen die Kirchenschulen

Die Belgische Arbeiterpartei hielt anfangs Dezember einen außerordentlichen Kongreß ab, der sich ausschließlich mit der Frage der Subventionierung kirchlicher Schulen mit öffentlichen Geldern beschäftigte. Die Frage hat hochpolitische und eine große kulturelle Bedeutung. Nach dem Waffenstillstand hatten die Sozialisten die Subventionierung der kirchlichen Schulen als Bestandteil des Kompromißprogramms der sogenannten Regierung der nationalen Einheit zugestanden. Das hat ein großer Teil der Arbeiterpartei empfindlich bereut, denn der belgische Klerikalismus hat es verstanden, mit Hilfe der öffentlichen Geldmittel sein Schulwesen gewaltig auszubauen und den Gemeinde-, Provinz- und Staatsschulen eine siegreiche Konkurrenz zu machen. Tatsäch-

lich hat der kirchliche Unterricht, und zwar sowohl der unteren, mittleren und höheren Stufen als auch namentlich an den Gewerbeschulen, einen immer steigenden Prozentsatz der Arbeiterbevölkerung erfaßt. Die Klerikalen haben sich nicht gescheut, diesen Vorteil auf die rücksichtsloseste Weise zugunsten ihrer Parteiinteressen auszubeuten. Dazu kommt, daß bei der heutigen Finanznot diese Subventionen an die Klerikalen, die sich auf nahezu eine Milliarde Frank belaufen, weniger gerechtfertigt als je empfunden werden. Unter diesen Umständen ist die Stimmung der sozialistischen Parteikreise in dieser Frage im letzten Jahre immer gereizter geworden.

Auf dem Kongreß kam es endlich zu einer Entscheidung über diese Frage. Eine gewaltige Mehrheit sprach sich für den Grundsatz der Ablehnung aller Subventionen an kirchliche Schulen aus. Eine weitere Abstimmung fand über die Frage statt, ob die in vielen Gemeinden und einigen Provinzen bestehenden politischen Abkommen zwischen Sozialisten und Katholiken, die die Gewährung dieser Subventionen zur Grundlage haben, sofort abgebaut werden sollen. 323 000 Stimmen waren dafür, 207 000 dagegen. Während die Sozialisten des wallonischen Landsteils in Brüssel sehr scharf antiklerikal sind, wollten die Vertreter aus dem flämischen Gebiet vorsichtiger vorgehen. Sie wurden aber niedergestimmt.

### Bücherschau

**Bauhüttennot. Bonner Blaubuch. Bonn 1931.**

Die zur Bayreuther „Sonne“ gehörige Bonner Loge, „Beethoven zur ewigen Harmonie“ hat nach den bekannten Vorgängen auf dem Großlogentag in Braunschweig das Austrittsverfahren aus der Großloge eingeleitet. Zur Rechtfertigung ihrer Haltung hat sie unter dem Namen „Bonner Blaubuch“ eine Sammlung von Akten und Aufsätzen herausgegeben, als Handschrift für Brr, deren 2. Tausend jetzt vorliegt. Diese erst seit 1928 bestehende Loge hat offenbar die humanitären Prinzipien sehr ernst genommen und sieht sich nun voller Enttäuschung in allen Erwartungen betrogen, die sie auf ihre Großloge gesetzt hatte. Sehr deutlich kommt diese Stimmung in dem Aufsatz „Bauhüttennot“ von W. Dünwald zum Ausdruck. Eine eingehende Schilderung der ganzen Entwicklung geben dann E. Selter und E. Fey: Die Großloge zur Sonne und wir. Als Schlußfolgerung: Die Großloge zur Sonne hat ihre Entwicklung aus einer freimaurerisch-humanitären Körperschaft zu einem scheinfreimaurerischen deutsch-kirchlichen Orden nahezu vollendet. Der humanitäre Geist, der sie früher beseelte, ist zur Strecke gebracht. Es folgen dann eine Reihe aktenmäßiger Anlagen. In dem Antwortschreiben der „Beethoven“ auf die „Heidelberger Gedanklichkeit“ finden wir folgenden guten Satz: „Freimaurerisch Lebendiges, wo es sich regt, zu unterdrücken oder auch nur zu hemmen, erscheint uns als ein höchst bedenkliches Unterfangen, das von der Nachwelt leicht als Sünde wider den heiligen Geist des Maurertums beurteilt werden könnte.“ Den Beschluß der aufschlußreichen Publikation bilden eine Abrechnung mit der Heidelberger Gedanklichkeit: Geistesfreiheit und freim. Apostolat von W. Dünwald und „Das Ende der freisinnigsten Großloge“ von P. L. von den Bergen.

Die Schrift ist gegen Einsendung von 50 Pf. durch Br Willy Dünwald, Bonn, Bannauerstr. 54, zu beziehen. Logenangabe nötig. M. S.

### Ein Kriegerroman für die Schuljugend

Wie lange wird die Weltkriegsliteratur schon totgesagt von den Herren Literaten! Gewiß, ein großer Gegenstand, dieser mehr als vierjährige Krieg, meinen sie, er mußte ja einmal wiederkehren im Bewußtsein aller beteiligten Völker; aber nun ist genug dieses bedrückenden Einerleis von grauenvollem Massenschicksal. Nun brauchen wir wieder Schönheit und Traum und geistvolles Spiel und zarte Stimmungen für die verfeinerte Einzelseele; denn Abwechslung erfreut die Nerven und Nachfrage, und merkwürdig genug, die wirklichkeitsnahen Kriegsbücher und -dramen und -filme üben immer noch eine gewaltige Anziehungskraft aus. Vielleicht nicht auf die feinnervigen Liebhaber der Dichtung in den Salons, um so stärker aber auf die aufgewühlten Massen der Völker, denen diese Schilderungen das durchlittene Stück Weltgeschichte nun noch einmal zum Erleben und Nachdenken vor die wachgewordene Seele tragen. Die Unternehmer können für solche Werke immer auf starken Absatz rechnen: der Krieg ist zum brennenden Problem geworden in allen Lagern.

Und die Weltkriegsbücher werden nicht schlechter! Die ersten großen Erfolge haben den Weg gebahnt, Stilmittel sind entwickelt um die ungeheure Wirklichkeit und ihre Stofffülle zu packen, nun kommen Künstler, die von einer Idee her den Rohstoff zum Werk gestalten. Dazu zähle ich das Buch von Rudolf Frank und Georg Lihey „Der Schädel des Negerhüptlings Makana“. Ein Kriegerroman für die junge Generation (Müller u. J. Kiepenheuer Verlag, Potsdam; kart. 2,85 RM. Ganzl. 3,80 RM). Es handelt von einem polnischen Knaben Jan, der 14jährig, von deutschen Kanonieren in einem verlassenen Dorf gefunden und in Obhut genommen wird, ein Naturkind, voll rascher Beobachtungsgabe, dem sich nun inmitten der Batterie ein abenteuerreiches Heldenleben aufzutut. Er leistet seinen deutschen Beschützern so ungewöhnliche Dienste, daß er mit großen Ehren zum deutschen Staatsbürger und Soldaten und später weiter befördert werden soll. Aber er, obwohl ein furchtloser Junge und ein guter Kamerad, ist durch seine Erlebnisse nachdenklich geworden und läuft an seinem Ehrentage auf Nimmerwiedersehen davon.

Er weiß, sein Uebertritt soll, groß aufgemacht, zur Werbung polnischer Jugend für die deutsche Sache und zum Ansporn für eine neue Kriegsanleihe mißbraucht werden. Er will nicht auch wie „der Schädel des Negerhüptlings Makana“ (der wirklich im Vertrag von Versailles genannt wird) als eines der Symbole dienen, mit denen man die dumpfen Völkermassen in das Menschenschlachthaus treibt.

Die Darstellung ist anschaulich, leicht verständlich, gleich frisch in der Wiedergabe des derben soldatischen Humors wie des bitterbösen Ernstes der mörderischen Kämpfe und der Zerstörungen alles Menschenwerks. Und neben den hochgestellten Männern, die ihr „Heldentum“ mit großen Worten verbrämen müssen, den aufgeblasenen Fernkämpfern, die oft ihre Macht mißbrauchen, den schimpfenden und doch pflichttreuen Soldaten, tauchen immer wieder Gestalten auf, die sich den Blick nicht trüben lassen im geistverwirrenden Giftnebel der Zeit und durch ihre aufklärenden Worte in dem polnischen Jungen den Abscheu vor dem Massenmord so groß werden lassen, daß er der Versuchung widersteht und das Leben des von allen bewunderten kleinen Helden preisgibt, um seine Seele in Freiheit und Menschlichkeit hineinzusetzen. Mit ihm zieht durch den ganzen Feldzug als unzertrennlicher Begleiter sein Hund Flox.

Das ist wirklich ein Jugendbuch ersten Ranges, das zu Weihnachten zur rechten Zeit kommt. Ich sage ihm einen Welterfolg voraus! Es wird in alle Sprachen übersetzt werden und auf Millionen jünger Menschen wirken, weil es so packend und spannend, klar und anschaulich, humorvoll und warmherzig und vor allem so ganz schlicht menschlich gegen den Wahnsinn des Krieges geschrieben ist. Walter A. Berendson.

*Harmonie. Versuch einer monistischen Ethik, von Heinrich Schmidt.* C. Reißner Verlag, Dresden. 157 S., 3 M., geb. 4,80 M.

H. Schmidt, Ernst Haeckels ehemaliger Privatassistent, jetziger Direktor des Ernst-Haeckel-Archivs in Jena, macht in dieser neuen Schrift den Versuch, dem höchsten Anspruch gerecht zu werden, den man an eine Weltanschauung stellen kann, nämlich die neue Ethik, die neue Ordnung, die sie für das menschliche Leben in seinen verschiedenen Abstufungen bringen würde, in systematischer Darstellung aufzuzeigen. Dieses Verlangen ist ganz richtig. Mit einer theoretisch richtigen Weltanschauung ist uns noch nicht viel geholfen. Es muß gezeigt werden, wie man mit ihr leben kann, wie die Gesellschaft, der Staat, die Menschheit mit ihr auskommen kann. Nur eine Weltanschauung, die sich auch praktisch bewährt, wird über die Kreise der gelehrten Welt hinausdringen und die Menschen beeinflussen können. Darum ist der Versuch H. Schmidts von entscheidender Wichtigkeit für die Zukunft des Monismus.

Monistisch, d. h. vom Einheitsgedanken alles Lebendigen, ja alles Seien getragen ist diese Ethik schon in ihren Voraussetzungen. Diese Vorfragen lauten etwa: können wir wollen, sind wir frei, können wir schöpferisch tätig sein trotz Eingliederung des Menschen in die allgemeine Naturkausalität? Schmidt beantwortet diese Fragen mit ja und zeigt, wie aus der Gebundenheit der Naturdinge eine relative Freiheit entsteht, wie der Mensch, der menschliche Geist aus einer belanglosen Komponente zur Dominante des Naturgeschehens wird. Wenn wir „tun“ können, dann fragt es sich, was wir tun sollen? Das Gute. Das ist zunächst nur ein Wort. Was ist das Wesen des Guten, geht die Frage weiter. Darauf lautet nun die Antwort: Harmonie. Nur Harmonie kann der Lebenszweck des Menschen sein, da alle Lebewesen auf dem Gesetz der Harmonie beruhen, innere Harmonie und äußere, Uebereinstimmung und Zusammenarbeit aller einzelnen Teile im Innern, Anpassung an die engeren und weiteren Kreise der Außenwelt. Der einzelne wie die Gemeinschaft in ihren verschiedenen Größenordnungen unterstehen dem Gesetz der Harmonie als einer Bedingung ihres Daseins und auch ihrer Lebensbefriedigung. Im Kulturzustand tritt an die Stelle passiver Anpassung an die Außenwelt und demgemäßer Gefühls-einstellung das aktive Sichanpassen der Verhältnisse, ja sogar der Natur nach den Gefühlsbedürfnissen des Menschen. Das ist die ständige Aufgabe, die der Menschengemeinschaft gestellt ist, eine Aufgabe ungeheuren Umfangs. Nicht sich von vornherein den gegebenen Verhältnissen unterordnen, nicht seine Lebensansprüche einfach nach zufälligen äußeren Bedingungen begrenzen, sondern vom Menschen aus versuchen, alles Geschaffene umzuschaffen, vom Menschen aus die Umwelt harmonisch zu gestalten, so lautet das neue ethische Gesetz, das Gesetz monistischer Ethik. In der Ueberschneidung der einzelnen Lebenskreise gibt es natürlich ethische Konfliktsstoffe übergenug. Das Harmoniedenken ist ja kein Zauberwort, sondern eine Zielbezeichnung. Es kommt immer wieder auf die Einsicht und die Urteilskraft des einzelnen an, wie er sich zurechtfindet in dieser Welt ständiger Kollisionen. Zunächst daher

Harmonisierung des eigenen Ich. Dieses Harmonieziel ist durchaus identisch mit dem Glückstreben, aber es schaltet doch ein Glückverlangen aus, das, wie es so oft der Fall ist, lediglich in der Befriedigung vorherrschender Neigungen sich zu verwirklichen strebt, es verlangt eine Abgewogenheit des inneren Seins, was evtl. auch eine schmerzliche Zurückdrängung allzu starker Neigungen erfordert, die der Selbsterhaltung gefährlich werden und harmoniestörend wirken. In Konfliktsfällen entscheidet immer der höchste Gesichtspunkt, das höchste zu harmonisierende Bezugssystem. Nicht immer ist die Anpassung an das nächsthöhere Lebenssystem in seinem gegenwärtigen Zustand das erforderliche, das Gute, vielfach ist es geboten, sich zur Wehr zu setzen im Interesse der umfassenden Harmonie.

Wäre es möglich, die menschliche Einsicht so zu verbessern, daß alle Konflikte hinwegfielen und die menschliche Leistungskraft so zu erhöhen, daß alle wesentlichen Lebensansprüche erfüllt werden könnten, dann wäre die Menschheit auf dem Wege zu Gott, wäre sie selber der helfende Gott, nach dem der Mensch sich immer gesehnt hat. Im „werdenden Gott“ gipfelt so menschliches Streben.

Die Entwicklung dieser Prinzipien als auch die Anwendung des Harmoniegedankens auf die einzelnen menschlichen Lebensgebiete hat Schmidt in eindrucksvoller, oft begeisternder Weise zu gestalten verstanden. Ob man ganz mit ihm gehen kann, seinen Optimismus zu teilen vermag? Die Menschen sind verschieden, wie er öfters recht launig bemerkt. Vielleicht ist dem kulturellen Natursein, das wir Menschheit nennen, dauernde Harmonie überhaupt versagt, da der menschliche Geist in seiner Beweglichkeit jedem Beharrungszustand zu entfliehen strebt und auch die Harmonie des Durchschnitts stört, der sich früher mit religiösen Systemen, neuerdings mit der politischen Macht gegen den ewig revolutionären Geist zu wehren suchte. Vielleicht!

Jedenfalls ist H. Schmidts Buch mit einer undogmatischen Beweglichkeit bei aller Begeisterung und Glaubensstärke geschrieben, jedenfalls ist es so lebensvoll entworfen, daß niemand es ohne inneren Gewinn aus der Hand legen wird. Die Gliederung in 17 Einzelkapitel macht es leicht lesbar. Man lege es ernstest Menschen auf den Weihnachtstisch.

M. S.

Max Picard, *Das Menschengesicht*. Delphin-Verlag.

Wer das Buch erwirbt, um etwas Normativ-Sachliches über das gestellte Thema des Buches zu erfahren, kommt nicht seine Rechnung. Trotz der sehr schönen Ausstattung ist das Ganze ein endloser, sich ständig im Kreise bewegender und sich wiederholender Wort-expressionismus längst vergangener Zeiten. Mit inbrünstiger Gebärde wird er vorgetragen und bleibt bald im Wortklang stecken. Mit keinem Wort auf die beigegebenen Bildbeigaben bezugnehmend, vermeidet der Autor logische Folgerungen. Aus prinzipiellen Gedanken wird im Wortspiel, halb fromm, halb gelehrt, das Gegenteil. Ein Beispiel: „Die Ruhe ist im Menschengesicht. Wenn aber das Menschengesicht sich bewegt, ist die Bewegung kein Gegensatz zur Ruhe, so, wie Gottes Bewegung kein Gegensatz zu seiner Ruhe ist. Es ist, als ob die Ruhe atme. Das ist die Bewegung im Menschengesicht: Ruhe, die atmet. Da Gott in der Ruhe wie in der Bewegung der gleiche ist, so erfährt auch das Ebenbild Gottes, das Menschengesicht, seinen Sinn schon in der Ruhe. Heute will das Gesicht nicht mehr Ebenbild Gottes sein, und es hat auch darum seinen Sinn nicht mehr in der Ruhe. Es bewegt sich immer,

hoffend, durch irgendeine der vielen Bewegungen vermöchte es seinen Sinn zu erfahren.“

In diesem Sinn und Stil geht es 223 Seiten. Und enthält plötzlich wie auf das Buch angewandt folgenden Satz Lavaters: „Die Kenntnis einer Schönheit und Vollkommenheit ist für den Physiognomen unendlich wichtiger und fruchtbarer als die Kenntnis einer Million Fehler, aber auch weit schwerer: jede Art von Vollkommenheit ist nur eine, aber die Abweichungen davon sind unzählig. So ist die eine Wahrheit, aber die entgegenstehenden Irrtümer sind unzählig.“

Merkwürdig, wie das Buch in seiner mystischen Dunkelheit eine zweite Auflage erleben konnte — die Bildbeigaben sind teils schön, teils Reproduktionen großer Kunstwerke und teils nüchterne Photos — womit über die progressive geistige und künstlerische Verarmung der letzten hundert Jahre mehr ausgesagt ist, als sich in Worten kurz fassen läßt.

Conrad Felixmüller.

Conrad Felixmüller, „Der Großmeister“. Originalradierung 33 mal 50 Zentimeter. Auf Bütten gedruckt. Auflage 30 handsignierte und nummerierte Exemplare.

Von dem bekannten Maler und Graphiker Br Conrad Felixmüller, Dresden, dessen Kunstschaffen umfangreiche Würdigung in vielen in- und ausländischen Kunstschriften und Abhandlungen gefunden hat, liegt eine neue Radierung vor, betitelt „Der Großmeister“.

Br Dr. Seber, Dresden, war dem Künstler Modell. Die durchgeistigte Stimmung des Bildes, die auch wesentlich von den freimaurerischen Symbolen und Ritualgegenständen ausstrahlt, übersteigert das Porträt und formt das Blatt zum freimaurerischen Bild schlechthin. Der durchgearbeitete Kopf, die feierliche Haltung in diesem vom Kerzenlicht helldunklen Raume ist mit Kraft und Weichheit durch virtuose Technik des Kaltnadelstiches zum Ausdruck gebracht. Sammetartige Weichheit ist in den dunkelsten Tiefen und zartesten Helligkeiten. Scharf hebt sich das weiße Buch, der konzentrierte Blick und der Meisterstein aus dieser Stimmung hervor. Die hohlen, schwarzen Augenräume des Totenschädels bilden mit dem alles überstrahlenden Kerzenschimmer einen wohlwogenen Kontrast zur dargestellten Persönlichkeit. Es blieb dem FzaS. vorbehalten, seinem wertvollen freimaurerischen Kulturschaffen dieses künstlerische Werk, das aus seinem Kreise entstanden ist, der Öffentlichkeit zu übergeben. Wenn man bedenkt, daß in vielen Logen Porträts von prominenten Logenmitgliedern meist in nichtssagenden Photographien als Wandschmuck vorhanden sind, so ist mit dieser Radierung auch diese Konvention durchbrochen. Der künstlerische Wert wird durch den Seltenheitswert der Darstellung, sowie durch die begrenzte Auflage gesteigert. Nur 30 vom Künstler signierte und nummerierte Exemplare wurden in der Presse hergestellt. Bestellungen sind gegen Voreinsendung von 30,— RM. pro Blatt direkt an Conrad Felixmüller, Dresden-N., Bachstraße 13, zu richten. Scherlag.

## Bundes- und Logennachrichten

### Tagung der Bezirksloge Sachsen

Am Sonntag, den 22. November, trat die Bezirksloge Sachsen in den Räumen der Dresdner Loge „Zur Wahrheit und Treue“ zu ihrer Herbstsitzung zusammen.

Der geschäftlichen Verhandlung ging wie üblich eine feierliche rituelle Logenarbeit voraus. Br Zill, Leipzig, der Vorsitzende der Bezirksloge, führte den Hammer. Er begrüßte die Brr aus Prag, Leipzig, Annaberg, Chemnitz, Dresden und gedachte des verstorbenen Brs Hoffmann. Or. sich vor allem mit der gegenwärtigen Lage der Freimaurerei und den Gegenwartsaufgaben unseres Bundes befaßte.

Nach vollzogener Tempelarbeit begab man sich in den Vorraum zur Erledigung der geschäftlichen Fragen. Wie üblich gab jede Loge eine Übersicht über ihre finanzielle Lage, ihre Werbung, Logenbesuch usw. Die Logen Leipzig und Dresden konnten trotz der ungünstigen Zeittlage neue Brr gewinnen, ohne allerdings dadurch mehr als den Abgang durch Streichungen, Tod usw. decken zu können. Erfreulich entwickelt hat sich die Loge Prag, deren verdienstvoller Stuhlmeister Br Freund auch diesmal wieder selbst erschienen war. In kurzer Zeit wird diese Loge ihre frühere Stärke wieder erreicht haben. Besonders interessierte ein Bericht über die Gründung einer neuen tschechischen, rein freigeistig eingestellten Loge in Prag, die durch die in London neu erweckte Großloge von Italien erfolgt ist. Zittau ist zur Zeit ohne Heim und arbeitet daher als Ortsgruppe. Br Söllner war leider durch Erkrankung am Erscheinen verhindert, hatte aber eine briefliche Darlegung der Lage gegeben. Br Seher konnte diese Ausführungen ergänzen, da er im Oktober die Zittauer Loge besucht hat. In Chemnitz sind zunächst keine Aussichten vorhanden, die alte Loge von neuem zu erwecken. Plauen hat eine Friedensgesellschaft gegründet und betätigt sich so im Sinne unseres Bundes.

Eine Ermäßigung der Bezirkslogenbeiträge konnte nicht vorgenommen werden, da sonst nur noch einmal eine Zusammenkunft möglich gewesen wäre. Das aber wollte man nicht. Es hat sich auch diesmal wieder gezeigt, daß die Aussprache im engeren Bezirk immer förderlich ist, auch wenn keine sachlichen Anträge vorliegen. Nach dreistündiger Dauer schloß Br Zill mit herzlichen Worten die Tagung.

#### Prag

Prag. Während der Wintermonate führte unsere Loge „Zur Wahrheit und Eintracht“ der Arbeitslosenunterstützung monatlich 2000 Kronen zu. Die Leitung der Aktion ist Br Rich. Sauer übertragen worden.

#### Adresse gesucht

Br Gaston Moch, Paris, überstandte uns eine Auskunft des französischen Kriegsministeriums über einen Fremdenlegionär Willy Schmidt. Da dem Sekretariat nicht bekannt ist, ob es sich hier um einen Familienangehörigen eines Brs handelt, wird um entsprechende Angaben gebeten, um diese Auskunft übermitteln zu können.

#### Bericht über meine Reise

In Nr. 11. ist der Verfassername W. A. Berendsohn unter diesem Bericht versehentlich weggelassen worden.

Br sucht für seinen Sohn, 26 Jahre alt,

## Buchdruckerei-Fachkaufmann

Realschulbildung, ein Jahr Technikum für Buchdrucker in Leipzig, beste Zeugnisse, geeignete Stellung.

Zuschriften erbeten an Dr M. Albus, Mannheim, Grönewaldstr. 26.

## Herm. Flotow

Buchdruckerei  
**WANDSBEK**  
Gutenberghaus - Hauptstr. 128  
Fernsprecher: B 7 1681

Herstellung aller Buchdruck-  
arbeiten schnell und preiswert!

## C. van Dalens Kalender 1932

statistisches Jahrbuch für Fmr.

ist erschienen.

Verlag Bruno Zechel, Leipzig C1

## Weihnachten steht vor der Tür!

Wir empfehlen allen Brüdern ihre Bestellungen  
zum Fest rechtzeitig aufzugeben

## Geschenkwerte

welt- und kulturanschauliche Literatur  
liefert pünktlich

## Br Paul Hennings

Buchhandlung und Antiquariat  
**Hamburg 1 / Speersort 26**

Fernruf 325703 / Postscheckkonto: Hamburg 64451